

100 ~~12~~ Ho

M. s. 1774

2993.

F. K. G. Meiß.  
1818



J. Marchand,

Königl. Stallmeisters

kurze und deutliche

A n w e i s u n g

zur

R e i t k u n s t,

zum allgemeinen

Gebrauch für die Kavallerie

und für

alle Liebhaber der Reitkunst.

---

Dritte vermehrte und sehr verbesserte Ausgabe.

Berlin, 1794.

bey Wilhelm Vieweg.

L57,

An Sr. Königl. Hoheit

den

Durchlachtigsten

Kronprinzen von Preußen.

1777

Die Kunst der Buchdruckerei

1777

Verlag

Leipzig



## Euer Königlichem Hoheit

unterstehe ich mich gegenwärtiges  
Werkchen, welches bei seiner ersten  
Erscheinung schon das unschätzbare  
Glück hatte von Höchstdenenselben  
mit Wohlgefallen aufgenommen zu  
werden, verbessert und mit Zusätzen  
bereichert, in der unterthänigsten  
Devotion zuzueignen. Unum-  
schränkte tiefe Verehrung gegen  
Ewr. Königl. Hoheit zu zeigen, ist  
der alleinige Entzweck gegenwärti-  
ger

ger unterthänigsten Zueignung, so  
sehr auch die mit meinem Schicksal  
und Verhältnissen bekannte und un-  
bekannte Welt glauben mag, daß  
irgend eine andere Nebenabsicht,  
welche schon so manche unterthänig-  
ste und Wahrheit heuchelnde Zuei-  
gnung in dieser sublunarischn Welt  
gebahr, auch mich dazu bestimmt  
habe. Das Warum, welches mich  
gehindert hat, das versprochene  
größ

größere vollständige Werk, worauf  
Ewr. Königl. Hoheit sich abonniert  
haben, herauszugeben, habe ich in  
der Vorerinnerung angezeigt, und  
muß Ewr. Königl. Hoheit unter-  
thänigst bitten, diese Gründe gnä-  
digst zu erwägen. Es wird aber er-  
scheinen, und ich werde mich gewiß  
bestreben, etwas Gründliches zu lie-  
fern, um mich der höchsten Gnade  
Ewr. Königl. Hoheit zu würdigen,  
und

und zu beweisen, daß ich Wahrheit  
sagen kann und darf. Mit dem  
Gefühl der tiefsten Devotion er-  
sterbe ich

Ewr. Königl. Hoheit

unterthänigster Knecht

Marchand.

---

## Vorrede zur dritten Auflage.

Der ungetheilte Beifall und der schnelle Absatz, den dieses Werkchen gefunden hat, verbunden mit den schmeichelhaftesten Anzeigen, die davon in der beliebtesten allgemeinen Jenaischen Litteraturzeitung und mehreren gelehrten Zeitungen erschienen sind, hat den Verleger zu dieser neuen sehr vermehrten und verbesserten Auflage bewogen.

Lu-

Außer einer nochmaligen genauen Durchsicht zur Begräumung einiger in den ersten Auflagen stehn gebliebenen Sprach- und Druckfehlern, hat diese neue Auflage sehr beträchtliche Zusätze von der Hand eines geschickten Sachverständigen und einen kurzen Anhang von den gewöhnlichsten Pferdekrankheiten und deren Kurart erhalten.

Der Verleger schmeichelt sich also, daß dieses Werkchen in seiner neuen Gestalt dem Publikum ein angenehmes und nütliches Geschenk seyn werde.

---

## V o r r e d e.

So sehr die Deutschen, in der Beförderung nützlicher Künste und Wissenschaften, mit andern Völkern gewetteifert haben; so wenig haben sie sich bemüht, die Reitskunst, die vor vielen andern Künsten Nutzen und Vergnügen zugleich gewähret, durch ächtes deutsches Genie zu verbessern.

Man

Man hat sich bloß mit ausländischen Produkten in deutschen Kleidern begnügt, und dies Büchlein würde nie das Tageslicht erblickt haben, wäre ich nicht zu dessen abermahligen Herausgabe von Personen hohen Standes aufgefordert worden.

Sehr gerne würde ich mein Versprechen erfüllt, und meine Werke, von denen ich unter dem 1ten Juny 1789 eine umständlichere Anzeige herausgab, dem Drucke übergeben haben, wenn verschiedene Einrichtungen von Gestü-  
ten in Europa zu ihrer Reise gediehen  
wä-

wären, und ich darüber mein Urtheil hätte sagen können; es soll aber bald erscheinen, und meine respective Herrn Subscribenten sollen wegen des langen Wartens durch die interessantesten Nachrichten entschädigt werden.

Dies allein hat mich gehindert; aber nicht jene lächerliche Drohung in einem mir zugeschickten Handbillet, dessen Züge Charaktere aus den Urkunden der heiligen Inquisition zu seyn schienen. Ich bin zu gut mit den preussischen Staatsgesetzen bekannt, kenne die Rechte eines Staatsbürgers genauer

nauer, als daß ich gleich einem Kinde,  
vor einem Gespenst, denn weiter ist mir  
diese Drohung nichts, laufen sollte.

Der Verfasser.

---

Die Art und Weise, wie die vom Husaren- und Bosniaken-Regimente zur Reitschule commandirten Unteroffiziers, nach dem Plan des Wohlseiligen, über alles Lob erhabenen Herren General-Lieutenant von Losow, Unterricht erhalten, und nach welcher selbige wieder in denen Esquadrons, bey welchen sie stehen, Anweisung geben können, ist folgende:

Die Hauptsache, worin der Cavallerist auf der Reitschule zu unterrichten, und was ihm, in Ansehung des Zureitens eines Pferdes zum Dienste, zu wissen nöthig ist, bestehet darin, daß er sein Pferd gerade aus, rechts und links, auch seitwärts, im Schritt, Trabe und Gallop leicht führen lerne, so daß selbiges ohne Widersehung, zurücknehmen, und

U

an

anhalten läßt, imgleichen bey allen Unternehmungen kein Feuer scheut. Es ist daher nothwendig, daß wenn der Reuter sein Pferd dahin bringen will, daß selbiges alles, was es thun soll, ruhig verrichte, und geschehen lasse, die Unteroffiziers, besonders bey der Reimonte, genau darauf sehen müssen, daß der gemeine Mann im Anfange bey dem Striegeln, Waschen, Sattelauflegen &c. alle harte Strafen vermeide, und dabey auf das gelindeste verfare; denn es ist nothwendig, daß derjenige, welcher mit einem Pferde umgeheth, vom Anfange an sich desselben Zutrauen erwerben muß. Die Pferde sind zwar im Ganzen genommen sehr willig, ihrem Führer zu gehorsamen, indessen giebt es auch solche, die von Natur halbstarrig sind, und alle gute Behandlungen verachten. Diesen muß man da, wo die Güte Gränzen hat, Schärfe empfinden lassen; hierbey ist aber Vorsicht nöthig.

Vor

Vor allen Dingen glaube ich nicht un-  
recht zu handeln, wenn ich denjenigen, die  
dieses Buch lesen, und daraus einigen Nu-  
tzen ziehen wollen, vorhero, ehe wir gänz-  
lich zur Reitkunst übergehen, einige Kent-  
nisse von Reinlichkeit des Stalles und Fütte-  
rung der Pferde verschaffe.

Der Stall muß gut und fest gebietet  
seyn, so daß keine Fugen zwischen den Die-  
len kommen; denn es ist sehr leicht möglich,  
daß das Pferd mit den Zehen in eine Ritze  
tritt und sich dadurch Schaden zufügen kann.  
Auch muß der Pferdestall so eingerichtet seyn,  
daß, wenn der Urin vom Pferde nicht durch  
die Dielen, vermöge durchgebohrter Löcher,  
unten durchfließen kann, sich der Urin im  
Stall nicht anhäufet, sondern einen andern ge-  
hörigen Ausfluß habe. Der Stall muß übri-  
gens auch immer rein gehalten werden, denn  
an der Reinlichkeit desselben kann man einen  
ordentlichen Knecht erkennen.

Uebrigens dienet noch für Unerfahrne zum Nutzen, daß ein Pferd täglich zweimal gestriegelt werden muß; nemlich des Morgens und des Mittags. Des Morgens gegen fünf Uhr muß man das Pferd, nachdem man die Streue aufgehoben, und den Stand desselben ausgelegt hat, erst striegeln und puzen; alsdann erhält es sein Futter und reines Wasser zu sauffen.

Flußwasser ist am zuträglichsten für die Pferde, doch muß man im Winter das Wasser erst etwas verschlagen lassen, und alsdann dem Pferde geben; sonst ist es zu hart und zu kalt. In zu lange gestandenem Wasser finden sich Insekten, wodurch Krankheiten entstehen.

Des Mittags verfährt man mit der Wartung der Pferde gleichergestalt wie des Morgens.

Des Abends bekommen die Pferde ebenfalls erst Futter und Wasser zu sauffen; als

alsdann verlängert man die Halfterstricke und macht ihnen eine gute Streue, daß sie sich ruhen können.

Jedoch ist noch anzumerken, daß man dem Pferde jedesmahl vor dem Trinken etwas Heu aufstecke; dieses befördert das Tränken, denn ohne Feuchtigkeit geht keine Verdauung vor sich.

Die Schwemme halten viele für eine Nothwendigkeit; es ist aber bloß eine Bequemlichkeit für commode Leute, um sich die Mühe zu ersparen, die Pferde zu tränken. Es ist sogar schädlich selbige zu jeder Zeit ohne Unterschied der Witterung ins Wasser zu führen; weil die Transpiration dadurch auf einmal gehemmet wird. Daraus entstehen Verstopfungen in den äußern kleinen Gefäßen, woraus noch größere Uebel erwachsen können.

Ich will eben hierdurch die Schwemme nicht ganz widerrathen; jedoch muß man

mehr auf gute Witterung sehen. Ich habe  
bloß angezeigt, daß die Pferde verschiedenen  
Krankheiten ausgesetzt sind, wenn man sie  
ohne Ansehen der Witterung in die Schwem-  
me reitet.

Ehe ich weiter gehe, muß ich noch vor-  
hero von der Behandlung eines ganz jungen  
Pferdes oder Fohlen reden, und wie der Knecht  
es eigentlich behandeln muß, wenn es fromm  
und tugendhaft gebildet werden soll.

Ich rede hier nur bloß von solchen Foh-  
len, die man in den Jahren kauft, wo sie  
nach und nach zur Reitkunst angeleinet wer-  
den können.

Zweijährige Füllen z. B. werden mit  
Halstern angehängt, damit sie sich daran ge-  
wöhnen.

Die Knechte müssen vorzüglich beim  
Pusken derselben die Genauigkeit beobachten,  
daß sie jedes Fohlen die Füße wechselsweise  
aufheben, und mit einem Stückchen Holz,

oder

Hammerstiel auf den Huf gelinde klopfen, damit sich das Fohlen daran gewöhnet; denn wenn es beschlagen werden soll, und die Knechte haben diese Regel verabsäumet, so sperrt sich das Pferd so sehr, daß man die allergrößte Mühe anwenden muß, demselben den Huf auszuwürken und zu beschlagen; zumahl wenn kein Nothstall vorhanden ist. Auch wird sich das Pferd nachher niemals willig beschlagen lassen.

Zweitens, muß der Knecht vor dem Futter dem Fohlen einen Sattel, jedoch mit der größten Vorsicht, auflegen und wieder abnehmen, und damit von Zeit zu Zeit continuiren, bis es sich daran gewöhnet; alsdann heftet man den Uebergurt darüber, läßt es damit stehen und fressen. Auch muß der Knecht zuweilen mit der flachen Hand auf den Sattel, den er dem Fohlen aufgelegt hat, jedoch behutsam ausschlagen; da

A 4

durch

durch gewöhnt es sich an, unerschrocken zu werden.

Auch ist es sehr nothwendig mit der Scheere bisweilen zu versuchen, die Ohren zu scheeren.

Durch diese dem Knechte sehr leichte Bemühungen werden die Fohlen so fromm, daß sie sich, wenn sie zum Reiten tüchtig werden, gern und willig beschlagen, satteln und aufsitzen lassen, weil sie durch die gute Behandlung sich vor dergleichen schon bekannten Dingen nicht mehr fürchten.

Ist das Pferd so weit gebracht, daß es des Sattels, der Gurthe, und alles, was zum Reiten gehöret, gewohnt ist; so läßt man es eine Zeitlang in der Manege, oder in Ermangelung dieser, auf einem freien Platz an der Longe laufen, ohne daß ein Reuter darauf sitzet.

Hat nun der Bereiter das Pferd nach seinen Kenntnissen so lange an der Longe ge-  
ar:

arbeitet, daß er glaubt, es sey Zeit dasselbe mit einem Reiter zu versehen; so wird man finden, daß sich das Pferd ruhig und thätig zeigen wird, und daß ihm weiter nichts mangelt, als daß man ihm die rechten Hülsen von der Hand, durch die Zügel, und dem Schenkel beibringe.

Durch Güte kann man bei jungen Pferden alles ausrichten. Auch muß man sie nach und nach ans Trommeln, Schießen, Schwenken mit der Fahne, und alle nur mögliche Gegenstände gewöhnen.

Doch muß ich gänzlich abrathen, die Pferde nicht im Stall ans Schießen und Trommeln gewöhnen zu wollen; denn sie werden dadurch nur scheu.

Pferden muß man den Gehorsam so viel wie möglich mit der größten Gelindigkeit beizubringen suchen; denn Schläge machen sie nur jaghaft oder tückisch.

Die Gemüther der Pferde sind zwar sehr verschieden, und sie müssen daher auch auf verschiedene Weise gezogen werden; jedoch ist es anfänglich schwer zu unterscheiden, ob sie aus Bosheit, Ungeschicklichkeit, oder Mangel der Kräfte fehlen; daher muß man sie auf die eine oder die andere Art zu verbessern suchen. Ich will aber bei allen Fällen, das Pferd fehle aus Bosheit, Ungeschicklichkeit oder Mangel an Kräften, immer die Gelassenheit anpreisen.

Wenn ein Pferd so weit ist, daß es den Reiter erträgt, und derselbe keine Ungelegenheiten mehr zu besorgen hat; so schicket man sich zum Anreiten desselben, jedoch anfänglich nur mit einer Wassertrense, nebst einem mit Leder überzogenen Cavesson. An den Ring desselben wird die Longe geschnallet und so machet man mit dem Anreiten des jungen Pferdes den Anfang.

Im

Im Anfange muß das Pferd nur so geritten werden, daß es sich weder vor dem Cavesson noch vor der longe scheue. Es kann auch jemand mit der Chambriere nachgehen, damit, im Fall das Pferd stutzen sollte, man sie ihm zeigen oder eine Bewegung damit machen kann. Dadurch lernet das Pferd für sich gehen. Der Reiter hingegen muß, so bald sich das Pferd träge zeigt, es mit Klatschen der Zunge oder Fittscheln der Kuthe aufzumuntern suchen. Auch muß man wohl Acht haben, daß man ihm zu rechter Zeit die Hülsen beibringe, zumahl wenn es aus Lücke, Bosheit, oder aus Furcht widerwärtige Sachen vorzunehmen sucht.

Jedem Reitknecht kann man daher die longe nicht geradezu anvertrauen, indem dies nichts so geringes ist, wie wohl einige glauben. Denn die longe ist beim Pferde das, was beim Schiffe das Steuerruder ist:  
und

beides kann durch die Geschicklichkeit der Führung, sowohl das eine als das andre von aller Gefahr befreien.

Wenn das Reitpferd sich in so fern thätig zeigt, so muß man anfangen ihm eine schöne Figur beizubringen; der Bereiter muß nemlich suchen, des Pferdes Kopf in eine solche Stellung zu bringen, daß es ihn gerade aufwärts, von der Stirn zur Nase senkrecht, trage.

Ob zwar diese Arbeit etwas langsam von Statten gehet, so kommt man doch weiter, als wenn man dem Pferde alles mit einmal lehren wollte, denn es findet sich zum öftern, daß man alsdann wieder von neuem anfangen muß.

Wenn nun das Pferd den Kopf und Hals nach vorgeschriebener Weise tragen lernt; so verkürzt man die in Händen habende Zügel und läßt es in dieser Stellung gerade und beherzt vor sich gehen. Dadurch fängt

fängt das Pferd von selbst an, seine Schultern und Arme zu gebrauchen: denn nach der Stellung des Halses und des Kopfes, muß sich der ganze Körperbau richten, weil die Halswirbelbeine mit den Rückenwirbeln genau vereinigt sind.

Vor allen Dingen muß der Reiter beim Anreiten eines jungen Pferdes anfänglich sehr vorsichtig und geschwinde aufsteigen und absetzen: denn durch ein unruhiges Aufsteigen kann sich das Pferd durch die noch unbekante Sache widerspänstig zeigen; wodurch der Reiter Gefahr läuft.

Ehe wir die verschiedenen Regeln des Ganges anzeigen, müssen wir nothwendig mit den verschiedenen Gängen bekannt seyn. Man unterscheidet den natürlichen Gang vom künstlichen, und den richtigen vom fehlerhaften.

Zum natürlichen Gange gehören, der Schritt, der Trab und der Galopp. Beim

Schritt setzt das Pferd den einen Vorderfuß zuerst vor, welchem sogleich der ihm gegenüberstehende Hinterfuß folgt; dann bewegt es den andern Vorderfuß, dem der gegenüberstehende Hinterfuß folgt, und so wechselt die Bewegung der Füße immer ab. Der Trab unterscheidet sich vom Schritt dadurch, daß dabei das Pferd allemahl zwey einander gegenüberstehende Füße aufhebt.

Der Galopp ist eine an einander hängende Reihe von Sprüngen, und im Grunde zweyerley, nemlich rechts und links; vorausgesetzt, daß man zwey Seiten annimmt. Gehen also die rechten Füße vor, so sagt man, das Pferd galoppirt rechts; und gehen die linken vor, so galoppirt es links. Ferner unterscheidet man den wahren von dem falschen Galop; ersterer ist regulair, weil das Pferd die zwei Füße an einer Seite zugleich aufhebt, und mit der andern Seite  
nach

nachfolget: daher der Reiter bei solchem Galopp den ruhigsten Sitz behält.

Der falsche Galopp ist für den Reiter sehr leicht zu bemerken, und bestehet darinn, wenn das Pferd rechts galoppiren soll, und galoppirt links, oder umgekehrt; auch wenn das Pferd rechts galoppirt, die Hinterfüße verkreuzt, und statt daß der rechte Hinterfuß dem vordern folgen soll, der linke Hinterfuß den rechten Fuß vortritt, welches man mit den Füßen wechseln nennt. Wenn z. B. ein Pferd auf die rechte Hand galoppirt, so setzt es die beyden rechten Füße weiter vor, als die linken; setzt es aber den linken Hinter- oder Vorderfuß, oder alle beide linke Füße weiter vor, als die rechten, so galoppirt es falsch, und umgekehrt ist es eben so.

Wenn also ein Pferd rechts anspringt, so setzt es erstlich den linken Hinterfuß vor; dann folgt der rechte Hinter- und linke Vorderfuß  
fast

fast zugleich, und zuletzt der rechte Vorderfuß.

Diese drey natürlichen Gänge werden durch die Kunst nach gewissen Cadencen eingerichtet, das heißt, entweder abgekürzt oder beschleunigt.

Zu den fehlerhaften Gängen gehöret der Paß. Dieser Gang ist wenig erhaben und ausgedehnt; hier setzt das Pferd beide Füße auf einer Seite zugleich vor, und wechselt mit den andern beider zugleich ab. Er ist für den Reiter zwar außerordentlich bequem, für das Pferd aber so ermüdend, daß es beim anhaltenden Paßgang leicht steif wird. Der halbe Paß oder der Antritt ist eine Vermischung des Schrittes und des Passes. Der Mittelgalopp besteht darinn, wenn das Pferd vorne galoppirt und hinten trabt.

Zu der vorher erwähnten Führung des Pferdes wird hauptsächlich der feste und ruhige Sitz, und die gerade Figur des Reiters  
im

im Sattel, so wie die leichte Führung des Pferdes erfordert: und hat der Reuter das Pferd so weit gebracht, daß es ruhig aufsitzen läßt: so muß er die beiden Trensenzügel in gleicher Länge fassen, und sein Pferd entweder durch Nachgeben der Zügel, Klatschen der Zunge, Futscheln der Ruthe, oder gelinde Berührung der Schulterblätter mit den Spitzen der Füße, ermuntern, daß es vorwärts gehe. Alsdann muß er in einem langsamen Schritte rechts vorreiten; jedoch aber, bey dem ersten Anfange, bloß dahin trachten, daß das Pferd hinten so, wie vorne, gerade trete, ohne darauf zu sehen, wie es den Kopf halte, weil dieses vom Anfange an den Grund zum Gehorsam legt; der Reuter hat seiner Seite zu beobachten, daß er seine Hände, zu dieser Ausführung, in einer beständig gleichen Richtung, die Faust zuhaltend, die Nägel nach dem Leibe, und unbeweglich führe, mit selbigen nachgebe, wenn

B

das

Pferd stüzt, es aufmuntere, wenn es stille stehen will, und anhalte, wenn es zu stark läuft, in den Ecken aber blos mit der Hand wende, wohin es gehen soll.

Hat der Reuter das Pferd so abgerichtet, daß es in den vier Ecken seine Stellung behält: so läßt er selbiges allmählig traben.

Der Hauptzweck des Trabes ist, das Pferd schulterfren zu machen, und es dahin zu bringen, daß es entschlossen, entbunden und vereinigt sey. Dazu gehöret aber, daß das Pferd seine Glieder nach und nach stärker brauche; dies hat den Nutzen, daß es, durch die gewaltsame Bewegung der Glieder, erleichtert und besser wird, so daß man sagen kann, das Pferd trabt entbunden. Soll es entschlossen arbeiten, so muß es nicht blos seine Beine ausrecken, und weit wegschleudern, sondern sie mit einer gewissen Lebhaftigkeit zierlich und geschickt aufheben und niedersehen; man sieht aber genau darauf, daß

es

es eben so im Trabe, wie im Schritte, gestellet bleibe.

Ist das Pferd regelmäßig gebauet, hält aber seine Kräfte zurück, so ist's dem Reuter leicht in der Hand. Hat die Natur es entgegengekehrt gebauet, und es schleudert sich, ob es gleich seine Kräfte nicht zurück hält, so ist's dem Reuter schwer in der Hand. Natürlicherweise muß jenes anders behandelt werden, als dieses.

Vorzüglich muß man das Pferd im Trab ebenfalls, so wie im Schritt, gehörig in die Ecken führen, den auswendigen Schenkel etwas verhalten, damit die Kruppe nicht wegschleudern kann.

Ist das Pferd dem Reuter leicht in der Hand, und hält seine Kräfte zurück, so ermuntert man es, seine Schritte zu erweitern; doch darf es dem ohngeachtet nicht von seiner guten Stellung verlieren. Sollte es, wie es gemeiniglich geschieht, um seine

Kräfte doch nicht anzustrengen, den Hals sinken lassen, die Nase vorwärts strecken, und in dieser Stellung seine Schritte verdoppeln, so duldet man dies nicht, sondern hält die Zügel fest, damit, wenn es seine Stellung verändern will, es sich selbst durch das Gebiß der Trense auf die Läden bestrafe, und dadurch in Ordnung erhalten werde. Fällt aber das Pferd dem Reuter schwer in der Hand, so verrichte er gerade das Gegentheil von dem, was jetzt gesagt worden ist: er muß die Schritte abzukürzen, und das Pferd anzuhalten suchen, damit es seine Kräfte vereinige, und zum Zusammengehen zubereitet werde.

Hier empfehle ich enge Volten, und stetes Anhalten der Zügel; dadurch bringt man ihm den Kopf in die Höhe, und setzt es in die richtige Stellung. Einem Pferde den Hals in die Höhe zu arbeiten, damit es seinen Kopf gehörig trage, ist nicht leicht; es  
ge:

gehört ein gewisser feiner Handgriff dazu, der nie fehlt, sich aber nicht genau beschreiben läßt, weil er bloß in dem feinen Gefühl des Reiters seinen Grund hat. Dieser besteht in einer steten, aber dabey weichen Hand, der ein so feines Gefühl eigen ist, daß sie den nöthigen Augenblick zu treffen weiß, wenn sie anhalten und nachlassen muß, und dadurch zu rechter Zeit einen Schmerz dem Pferde im Maule verursacht, den es, als eine wohlverdiente Strafe für die Herablassung des Kopfes, sich selbst zuzieht.

Dies Anhalten zu rechter Zeit bedarf wenig Kraft, und dennoch wird es dem Pferde so empfindlich, daß es im Augenblick nachgiebt. So bald es auf diese Art den Willen des Reiters verrichtet, muß er es demselben zu erkennen geben, daß es seine Schuldigkeit gethan; wenn es aber gefehlt, so muß er die Lection wiederholen, jedoch dabei alle harte Strafe vermeiden. Hierauf muß der Rei-

ter, nachdem er angezeigtermassen 14 Tage geritten, so oft er das Pferd anhält, den Versuch machen, es zwen oder drey Schritte zurück zu nehmen, aber nicht mit Gewalt, sondern bloß durch Spielen mit dem Zügel. Dieses hat mehrere Vorthteile, so darinn bestehen: das Pferd wird mit dem Gebrauch der Hanken bekannt; es lernt die Hinterfüße gehörig zurücksetzen; die Hinterschenkel und der ganze Hintertheil wird entbunden und biegsam gemacht; auch wird es als Strafe gebraucht, so bald das Pferd auf die Hand dringt. Es fehlt oft den Pferden an dem gehörigen Vermögen zum Zurücktreten; auch fällt selbiges ihnen oft zu beschwerlich. In diesem Falle hilft man ihnen mit Berührung der Spießruthe vorne an den Füßen, oder man geht ihnen mit Gegenständen entgegen, vor welchen sie von selbst zurücktreten, woben man ihnen mit dem Zügel hilft, daß sie das Mundstück fühlen, und der Faust folgen.

Ist

Ist das Pferd eine Zeitlang so geritten worden, und geht von einer Ecke zur andern grade, so daß es solche nicht scheut, oder vor derselben ausweicht; so muß der Reiter es spielend mit dem Zügel in der Hand richten; das ist, er muß mit seinen beyden Händen unvermerkt arbeiten, daß es den Hals und Kopf aufrecht, den Kopf oben, vom Schopf an bis zum Maule herab, senkrecht halte, und dadurch die gehörige Stellung an sich nehme. Man hat dabey eine doppelte Absicht: erstlich sucht man dadurch das Gelenke, welches den Kopf mit dem Halse verbindet, beweglich und biegsam zu machen; zwentens soll das Pferd dem Zuge des einen oder des andern Zügels folgen lernen, und dadurch vorbereitet werden, dieß geschwinde und leicht zu thun. Ohne diese Uebung ist es nicht möglich ein Campagnepferd auf der Stelle kurz zu tummeln. Das Anziehen der Zügel muß nicht zur Seite, sondern ge-

tade nach dem Leibe des Reuters in die Höhe verrichtet werden, damit das Pferd ja keine Gelegenheit habe, seine aufgerichtete Stellung des Halses zu verändern; auch muß man darauf sehen, daß die Beugung vorzüglich in dem nächsten Gelenke bey'm Kopf geschehe.

Zu Anfang muß man mit der geringsten Nachgiebigkeit zufrieden seyn; dieses ist das einzige rechte Mittel, wodurch sich alle Theile des Leibes bewegen lernen, auch die Schultern sich lösen und entbinden. Diese Uebung gehört unter die nützlichsten, und hat besonders folgende Vortheile: sie entbindet und erleichtert die Schultern, bringt das Pferd auf die Hanken, giebt eine schöne Stellung, und lehrt es, dem Schenkel weichen; auch ist es die Grundlehre von der Passade und Traverse, und bildet den Galopp. Die Ursachen aber, welche verhindern, daß ein junges Pferd dem Reuter sogleich nach Verlangen folgt, sind verschieden. Es ist daher nöthig, daß  
man

man eine jede Ursache mit Vernunft untersuche, und gelinde Hülfen brauche, bevor man es mit harten Strafen züchtiget; dagegen man, wenn man gewahr wird, daß es aus Bosheit fehlt, sich widersezt, und Laster an sich nimmt, dasselbe auf frischer That strafen muß.

Sobald das Pferd in dieser Stellung rechts geritten ist, und ohne Widersetzung geht, wird links auf eben die Art verfahren. Hat der Reuter sein Pferd so weit, daß es links und rechts seine grade Stellung behält; so fängt er an, das Pferd im Schritte rechts vorwärts zu führen, und es unvermerkt so zu stellen, daß es die Hinterfüße auf der graden Linie halte, und mit den Vorderfüßen, ohngefähr anderthalb Fuß breit von der Wand, über die Linie trete und einwärts gehe; wobei der Reuter, um es dahin zu bringen, die rechte Hand etwas mehr gegen die linke spizend wenden muß. Hierdurch werden zwey

Vorthelle zugleich erreicht; denn erstlich wird durch das Gefühl des Mundstücks, welches auf die Laden aufdrückt, dem Pferde die Folge zu dieser Seite angedeutet, und zweitens wird der Hals gebeugt, und das Pferd, weil der Zügel den Hals stark berührt, nach der linken Seite auf eine Weise gedrückt, die es nöthigt, die rechte Schulter hervorzu bringen, und den rechten Schenkel über den linken zu schränken; zu welchem Ende noch der Reuter die rechte Wade dem Pferde beim Gurt fest anschliesst, wodurch selbiges die Schultern hereingiebt, und die gehörige Stellung erhält. Weil aber diese Lektion, einen ungewöhnlichen Gang anzutreten, dem Pferde beschwerlich fällt: so muß der Reuter Nachsicht haben, und ihm mit solchen Arten der Hülfe, die es nicht schrecken, beystehen, von welchen, um ihm den Willen des Reuters begreiflich zu machen, die bequemsten darinn bestehen, daß man die Ruthe in der  
rech,

rechten Hand verkehrt hält, und das Pferd damit an der Schulter berührt, das rechte Knie hinter der Schulter fest andrückt, die rechte Wade beim Gurt anlegt, ihm auch wohl mit einem Handzügel hilft, und wenn es ins Stecken geräth, mit der Peitsche gelinde vorwärts treibt. Hieben muß der Reiter die rechte Hand gegen die linke gewandt behalten; dadurch kommt Kopf, Hals und Vordertheil des Leibes über die Linie herein. Mit dem in der linken Hand habenden Zügel, muß man das Pferd durch Anhalten und Nachgeben so führen, daß es auf die geraden vorgeschriebenen Linien bleibt, und nicht davon weicht. In den Ecken zumal muß der Reiter vorzüglichem Fleiß daran wenden, daß es mit der Kruppe ebenfalls die Ecken mitnimmt und nicht wegschleudern läßt.

Um dem Pferde nicht anzugewöhnen immer an den Wänden zu bleiben, wie auch es

zur

zur fernern Uebung gehöriger und geschickter zu machen, muß man in eben erwähnter Art quer über die Bahne ins Freie reiten und sowohl rechts als links continuiren, damit das Pferd das sogenannte Schenkelweichen lernt.

Der Reiter muß übrigens nach Möglichkeit vermeiden, daß er das Pferd nicht mit dem rechten Sporn berühre, weil es sonst den Schweif drehen lernt. In dieser Uebung wird das Pferd in der Bahne herumgeritten, und gehörig in die Ecken geführt. Geht es rechts willig, so wird es hangirt, wo auf der linken Hand das Pferd eben so, wie rechts, die Lektion machen muß, nur daß der Reiter den linken Zügel über des Pferdes Hals zur rechten Seite bringt, mit eben dem Knie und derselben Wade dem Pferde die Schulter beugt, den rechten Zügel verhält und nachgiebt, so daß sich das Pferd nicht umdreht, sondern  
mit

mit den Hinterfüßen grade bleibt, und mit den vordern anderthalb Fuß weit über die Linie einwärts trete. Auch verfähret man jetzt mit dem rechten Zügel eben so wie vorhero mit dem linken.

Diese Uebung nennt man Schultern einwärts gedreht. Wenn das Pferd solche mit guter Stellung, rechts wie links macht: so kann man alle übrige Uebungen mit ihm verrichten, weil dies die nützlichste ist, das Pferd biegsam und fromm zu machen.

In dieser Lection hat das Pferd schon mehrere Empfindung vom Mundstücke, und jetzt ist die rechte Zeit, es zurücktreten zu lehren; indessen muß der Reiter nie versäumen, bey jedesmahligem Stillehalten, es einige Schritte zurück zu nehmen, seinen Leib aber dabey immer etwas nach hinten lehnen.

Dies

Dies hilft dem Pferde seinen Rückgrad beugen und auf die Hanke setzen, und erinnert es, wenn beym Stillhalten der Reuter dasselbe thut, daß es sich gehörig dazu vorbereitet. Dies ist alsdann ein Beweis, daß es die gehörige Empfindung vom Mundstück hat. Bevor das Pferd hierinn ganz fest ist, kann der Reuter keine andre Uebung anfangen, oder er muß gewärtigen, daß das Pferd mehrere Bewegungen mit einander vermischt, und aus Unwissenheit keine vollkommen macht: daher geschieht es öfters, daß Pferde aus Verwirrung Untugenden an sich nehmen, und ihre bis dahin erlangte Geschicklichkeit zur Wehre gegen den Reuter anwenden.

Die Grundsätze, wodurch der Gehorsam des Pferdes befestigt wird, sind, der gleiche Schritt, die richtige Umfassung der Ecken und die Herauswendung; der darauf folgende Trab, so nicht länger währen muß,  
bis

bis das Pferd in gleichen Fußritten, fren, und mit Beybehaltung der rechten Stellung des Halses und Kopfes, zu gehen weiß, eben so auch der, nach diesem vorzunehmende, Gang mit Kopf und Schultern von der graden Linie ab in die Volte, das ist, die Schultern einwärts tragen. Verrichtet das Pferd alles dieses gehörig, so läßt der Reuter das selbe mit einem Schenkel, sowohl vorne als hinten übereinander schränken und in guter Stellung traversiren. Hierzu ist nöthig, daß wenn der Reuter, mit der Schulter herein, auf die rechte Hand herumgeritten, er in einer Ecke mit dem Kopfe des Pferdes gegen die Wand bleibe, wo denn das Traversiren seinen Anfang nimmt.

Traversiren heißt, wenn das Pferd, mit dem Kopf gegen die Wand gehalten, durch den rechten Zügel den Kopf einwärts gebogen, doch so, daß man das rechte Auge nur halb sehen kann, die linke Wade fest ange-

ge

gelegt, daß es derselben weicht, den linken Zügel verhalten, damit die Kruppe nicht zurückschleudert, und nun durch Klatschen der Zunge oder Fittscheln der Ruthe zum Vortritt ermuntert wird: jedoch müssen des Pferdes Kopf und Schultern einen halben Fuß vorgehen. Dann beugt sich die äußere Schulter gegen die innere, und das Pferd kann frey die Schenkel über einander schränken, das heißt, es muß den linken Vorderfuß über den rechten und den linken Hinterfuß ebenfalls über den rechten Fuß schränken und so in einer Linie an der Wand fortgehen; in den Ecken muß man den linken Zügel mehr anhalten, daß das Pferd, durch den in der Ecke verursachten halben Zirkel die Kruppe mitnehmen kann: Geht es hingegen gerade über zur Seite mit der Kruppe gegen die Schulter, so kann es die äußere Schulter nicht hervor über die innere bringen, folglich auch die Schenkel nicht frey über

über einander setzen; es würde sich treten, und dadurch scheu werden, diese Lection zu verrichten.

Junge Pferde wollen in dieser Bewegung allezeit mehr zurück, als vorwärts gehen; dieß entsteht daher, wenn etwa die innere Schulter nicht genug eingebogen ist, oder man dem Pferde zuviel Kruppe nimmt, so es zum Zurückgeh'n nöthiget. Hier muß der Reuter genau darauf sehen, daß er seine inwendige Wade sorgfältig an den Gurt anlege; dadurch beugt er dem Pferde die Schulter, und giebt selbigem zugleich die Erkenntniß, daß es vorwärts gehen soll.

Oft geschieht es, daß der Reuter, wenn er sein Pferd traversiren läßt, seinen Leib entweder hervor gegen des Pferdes Hals, oder aber nach der auswendigen Seite leget, wodurch eine Menge von Unordnungen entstehen; weil durch den hervorgesenkten Leib zu viel Uebergewicht auf das Vordertheil des

C

Pfer-

Pferdes fällt, und das Hintertheil zu viel  
Frenheit hat, daß es die Hanken nicht beugt,  
sondern auf den Schultern geht. Hängt  
der Leib des Reuters aber nach der äussern  
Seite: so empfindet das Pferd kein gleiches  
Gewicht im Sattel und wird dadurch un-  
sicher. Auch in dieser Stellung muß des  
Reuters innerer Schenkel sich vom Leibe des  
Pferdes nie entfernen, weil es sonst nichts  
mehr einwärts empfindet, was es in der  
Ordnung erhalten kann; daher es die Han-  
ken verläßt, auf den Schultern kriecht und  
einen falschen Gang verrichtet. Der Reu-  
ter muß also gerade aufwärts im Sattel  
sitzen, seinen Leib etwas mehr nach hinten  
halten, und ihn nach keiner Seite mehr  
oder weniger legen, die Schulter herunter  
nach der Erde zu, den Leib auf den Hüften,  
den Unterleib eingezogen, die Brust hervor,  
die Arme fest am Leibe, die Hand leicht im  
Gelenke, das Knie gewandt, so daß er mit  
der

der Fläche vom Knie schließt, die Füße nahe an dem Leibe des Pferdes, doch so, daß er es nicht berührt, allein nicht steif und gezwungen, sondern so, wie er natürlich auf der Erde stehet, nur daß die Spitze vom Fuße einige Zoll höher ist, als der Absatz. Bemerket er, daß sein Pferd nicht genug vor sich gehet, so muß er es bloß mit Anlegung der Wade an den Gurt, oder durch Berührung der Spitzen von den Füßen an den Schultern dazu ermuntern. Auf eben dieselbe Weise verfährt er auf der linken Hand. Er wendet die linke gegen die Rechte, damit sich der linke Zügel verkürzt, hält die Rechte gegen, daß die Kruppe, und das Vordertheil nicht ausfällt, ermuntert sein Pferd zum Gehen, und legt die rechte Wade an, daß es nicht zurück kriecht. Aufz erste und zweyte Mal kann der Reiter die vollkommene Anwendung dieser Lection von keinem Pferde verlangen, sondern er muß sich begnügen,

E 2

wenn

wenn es zum Theil seinen Willen befolgt; durch öftere Uebung aber muß er die Fehler verbessern, und es dadurch folgsam zu machen suchen, daß es seine Hülfe erkennt. Hauptsächlich aber muß er darauf sehen, daß es durch zwendeutige Hülsen nicht irre gemacht werde. Er muß die rechten oft wiederholen, zugleich aber Acht geben, daß es den unrichten Gang nicht zur Gewohnheit annehme. Durch diese dem Pferde bis hieher beigebrachte Stellung, und Gelehrigkeit, kann man auch wohl verlangen, daß es einen Galopp, der ein viel angenehmeres und regelmäßigeres Ansehn hat als der erste, erlerne.

Ich stelle nämlich das Pferd an die Wand auf der geraden Linie, wende den rechten Zügel mit der rechten Hand nach der linken zu, so, daß es den Kopf so viel herein giebt, daß ich das rechte Auge zur Hälfte sehen kann; verhalte den linken Zügel und lege  
die

die linke Wade stark an. Dadurch kommt das Hintertheil des Pferdes einen Fuß breit von der Linie, und so lasse ich es in einen kurzen Galopp anspringen.

Durch diese Stellung bekommt das Pferd eine schönere Gestalt und Ansehen, ist ganz vereinigt, braucht die Hanken, und macht die Tempos abgemessen und taktmäßig. Dieses wird der ins Auge fallende verkürzte Galopp genant.

Wenn ich nun auf folgende Art mein Pferd rechts galoppirt habe; so wechsele ich und stelle es links zum Galoppiren auf gerader Linie; wende den linken Zügel mit der linken Hand nach der rechten zu, so, daß ich das halbe linke Auge vom Pferde sehen kann; verhalte den rechten Zügel, lege die rechte Wade an, und lasse, wie vorhin rechts, mein Pferd jetzt links galoppiren, und auf ähnliche Art wechsele ich zu verschiedenen Malen. Daß Zeit und Geduld dazu erfor-

derlich sind, wird gewiß jeder vernünftige Mann einsehen können: jedoch kommt vieles auf den guten Bau des Pferdes und die Frömmigkeit desselben an; denn nach den Fähigkeiten des Pferdes muß sich der Vereuter richten.

Zum Beschluß muß ich hier noch der üblen Angewohnheit mancher Pferde erwähnen, daß sie bei allen Bewegungen des Körpers den Schweif drehen. Dieses kommt von dem wankenden Sitz des Reiters und dem öftern Berühren des Sporns her, und verunstaltet ein Pferd, wenn es auch noch so schön ist, und seine Schulen noch so gut macht.

Hat nun der Reuter mit seinem Pferde auf der Trense alle diese Lectionen durchgearbeitet, und es so weit gebracht, daß es in den Schultern frey, biegsam auf den Hüften ist, und keinen Zwang mehr zwischen den Backenbeinen bezeigt; so ist es  
die

die rechte Zeit, daß er es zäume. Die Zäumung hat zweierlei Absichten. Theils ist sie zur Bequemlichkeit und Sicherheit des Reiters, theils giebt sie dem Pferde eine schöne Gestalt, denn es sammelt seine Kräfte und schonet seine Schultern.

Die Lage des Mundstücks ist einen Finger breit über den Hacken; und die Kinnkette, so immer flach gedreht in der Kinnkettengrube ruhen soll, darf nicht länger eingelegt werden, als daß man einen Finger zwischen der Kinnkette und dem Ort, da sie ruhet, stecken kann; soll sie nun richtig wirken, so muß sie nicht höher oder niedriger liegen, als die Ballen auf den Laden ruhen. Nur muß der Reiter im Anfange die Zügel der Stange ebenfalls aus einander theilen, und in jeder Hand einen Trensen- und Stangenzügel fassen, bis das Pferd hinreichende Kenntniß davon hat, und unterscheiden lernt,

welchem von den Zügeln es bei der Wendung folgen soll.

Erst soll es nur an den Druck des Mundstücks und der Kinnkette gewöhnt werden, die ihm in der Folge zur Richtschnur dienen, des Reiters Willen zu befolgen. Auf diese Art ist das Pferd mit dem Mundstücke bekannt gemacht, und es hat jetzt keine Gelegenheit mehr, sich zu widersetzen. So bald das Pferd das Mundstück annimmt, und keinen Widerwillen gegen dessen Wirkung bezeigt, ist es Zeit, selbiges zusammen zu nehmen, denn die Stange ist dazu das schicklichste Instrument. Mit der Trense ist es nicht möglich, vielmehr hat man dabei bloß die Absicht, es erst aus einander zu reiten und seine Glieder beweglich zu machen, die aber nachher, wenn man seinen Endzweck erreicht hat, auch wieder vereinigt werden müssen. Das Zusammengehen des Pferdes bewirkt man dadurch, daß man es beim Treten ermuntert, mit dem

dem Hintertheile vorwärts zu greifen; dabey hält man es unmerklich zurück, und sieht darauf, daß der Kopf eine senkrechte Stellung annimmt. Ein Pferd soll eigentlich in allen Gängen vereinigt gehen, weil es dabei immer seine Kräfte anstrengen und seine Gelenke brauchen muß; geht es hingegen aus einander, so schleudert es gleichsam seine Gelenke, und kann dabei leicht straukeln. Auch ist der Reuter mehr der Zügel versichert beim Zusammengehen des Pferdes.

Fehlerhaft ist ein Pferd gezäumt, wenn es im Defect oder Exceß gezäumt ist. Wenn das Pferd die Nase vorwärts streckt, und sich dadurch zu weit vom Halse entfernt, alsdann sagt man, das Pferd zäumt sich im Defect; naht sich die Nase zu sehr dem Halse, so ist es im Exceß gezäumt. Beides geschieht durch eine schlecht eingerichtete Stange oder durch eine üble Führung, wenn nicht der Grund selbst im Bau des Pferdes

E 5                      liegt,

liegt, wie bei hirschhässigen Pferden, oder solchen, die einen zu engen Canal haben, und deren Backenbeine gleichsam in den Hals stecken, so daß sie keinen Raum haben, den Hals aufzuthun. Beide Arten strecken die Nase vorwärts, doch giebt es auch Pferde, so die Nase von Natur vor der Brust tragen.

Auch folgende Umstände können eintreten, welche behindern, daß ein Pferd die Zäumung nicht gehörig anzunehmen im Stande ist. Das Gebäude des Pferdes kann so beschaffen seyn, daß es entweder einen falschen Hals oder zu empfindsame Lenden hat, womit gemeiniglich ein scharfes Kinn verbunden ist. Hier ist der Reuter genöthigt, statt der Kinnkette einen ledernen Riemen zu gebrauchen, bis es nach und nach eine doppelte Panzerkette vertragen lernet. Selbst Mangel an Kräften kann die Zäumung

mung verhindern; denn soll das Pferd vereinigt gehen, so muß es Kräfte haben.

Sobald demnach der Reuter spühet, daß sein Pferd der Stange sich nicht widersezt und selbige annimmt, werden die Zügel nach der richtigen Reitart so in der linken Hand gefaßt, daß der Trensenzügel in der ganzen Hand, der linke Stangenzügel über den kleinen Finger, der rechte Stangenzügel über den zweiten, alsdann alle drei Zügel übereinander gelegt und mit den Daumen bedrückt gehalten werden, so, daß der Trensenzügel oben, der linke Stangenzügel in der Mitte und der rechte unten kömmt; in solcher Richtung kann man selbige, wenn es die Umstände erfordern, verlängern oder verkürzen. Die Hand muß zugemacht seyn, daß die Zügel nicht durch die Finger glitschen.

Gezt

Jetzt hat der Reuter die Zügel in der linken Hand, mit dem Vorhaben, dem Pferde sowohl auf der rechten als linken Hand, durch die Empfindung des Mundstücks auf den Laden die Erkenntniß zu geben, auf welche Seite es nach der Bewegung seiner Hand gehen und sich wenden soll. Da nun der Reuter zu Anfange auf der rechten Hand gerade ausreiten, und dem Pferde den Hals und Kopf aufrecht stellen will; so versucht er dieses mit dem Stangel-Zügel in der linken Hand, wie es sich zu dieser Stellung schiekt. Mit Geduldigkeit wird er das Mundstück gern annehmen, wenn es keine zu starre oder zu steife Faust empfindet, die es ihm zuwider macht. Er halte also seine linke Faust, womit er die Zügel gefaßt hat, gerade, daß die vier Finger quer über dem Sattelknopfe, die Nägel der Finger gegen seinen Leib, und die Faust etwas gebogen kommt; und so reite er bis zur Ecke, woselbst er seine Hand nur etwas dre-  
 het,

het, damit die Nägel unterwärts, der Daum gegen den Leib, und der kleine Finger etwas auswärts gegen die linke Seite komme. Durch diese Veränderung der Faust, welche doch allezeit gerade über dem Sattelknopfe bleiben muß, verkürzt sich der Stangenzügel, und giebt dem Pferde durch die Stange, und durch das Mundstück die Empfindung zur Wendung auf der rechten Lade im Maulle. Das Pferd kann es nicht gleich begreifen; man giebt ihm aber die Anweisung dazu durch die rechten Trensenzügel, und zieht dabei die linke Hand etwas näher an sich, damit die Empfindungen des Mundstücks wirksamer werden.

Sobald das Pferd in der Ecke die Wendung gemacht hat, und wieder auf die linke Hand kommt, stellt der Reuter auch wieder die Hand in die erste Lage, führt es damit wieder zur andern Ecke, wo er sie abermahls  
zur

zur Wendung verdrehet, und es mit dem rechten Trensenzügel dazu ermahnet. Diese Veränderung der Faust wird von einer Ecke zur andern und auf der geraden Linie so verstanden, daß die Stangenzügel in einer gleichen Länge, in der Ecke aber durch die Drehung der Faust so gestellt werden, daß der rechte Zügel verkürzt, und der linke etwas nachgelassen werde; wodurch das Pferd zum Wenden erinnert wird. Man muß einigemahl herumreiten, und genau Acht haben, daß es im gleichen Fußtritte vor sich gehe, und seine gehörige Stellung behalte. Als dann muß man still halten, es einige Schritte zurücknehmen, wieder vortreten lassen, und auf die linke Hand umwenden. Auf diese Hand behält der Reuter seine Faust mit gleichen Stangenzügeln, wie er sie auf der rechten geführt hat; nur zieht er den linken Trensenzügel so viel als nöthig kürzer, daß derselbe, wenn er die Hand drehet, auch wirke,  
und

und der Bewegung der Stangenzügel eine merkliche Hülfe leiste.

Kommt nun der Reuter in die Ecke, wo das Pferd gehörig hineingeht; so wendet er seine Hand mit dem kleinen Finger etwas rechts, und aufwärts zu. Dadurch verkürzt sich der linke Stangenzügel, und veranlaßt das Pferd darauf zu folgen, und seinen Kopf nach der linken Seite zu drehen. So bald er wieder auf die gerade Linie kommt, stellt der Reuter seine Hand auch wieder gerade, damit beide Stangenzügel eine gleiche Länge erlangen, und das Pferd gerade erhalten wird; giebt aber genau Achtung, daß kein Zügel länger, oder kürzer, als der andre sey, damit das Pferd kein zweideutiges Gefühl im Maule empfinde, sondern vor sich zu gehen angehalten werde, und allein in den Ecken, wo es der Wendung und dem Zügel folgen lernen muß, wird die Hand gedrehet, und dem Pferde dadurch die Empfin-

pfundung des Mundstücks bengebracht, wobei es, wenn es durch kein falsches Hülfsmittel, wodurch es auf die Hand allein Acht haben muß, gestöhrt wird, der Empfindung des Mundstücks folgen lernt. Alsdann belohnt man es mit einigen Caressen, oder etwas Hafer, und giebt ihm dadurch zu erkennen, daß es seine Sache gut gemacht hat.

Einige Pferde sind gelehriger, andre dagegen auch boshafter und hartnäckiger; daher man sich mit seinen Hülfen nach dem Temperamente des Pferdes richten muß. Nach dem das Pferd einigermaßen eine Zeitlang so geritten worden: so fängt der Reuter mit gleichen Stangenzügeln an, im Trabe zu reiten, und es, wie im Schritt, in den Ecken, von einer Hand zur andern zu wenden, wozu noch der Gebrauch des Trensenzügels so lange erfordert wird, bis das Pferd von der Empfindung der Stangenzügel die gehörige Kenntniß hat, wobei auch der Reuter

ter zu Zeiten die Hüfte mit den Waden, oder der Berührung mit den Spitzen von den Füßen an den Schultern, nicht entbehren kann.

Hierbei merke ich noch an, daß der Reuter, um sein Pferd gerade in die Hand zu richten, Gelassenheit, und eine rechte Beurtheilung über des Pferdes Leidenschaften sich erwerben, und nur alsdann, wenn es höchst nöthig ist, es mit Schärfe behandeln muß, weil die einem Pferde scharf eingedrückten Empfindungen, nicht leicht aus dem Gedächtniß zu bringen sind.

Folgt das Pferd rechts wie links, im Schritt und Trabe, auf eine Hand, wie auf die andre den Bewegungen der Faust des Reiters; so kann er es in Galopp setzen. Dadurch wird das Pferd erleichtert; in den Ecken aber muß er es immer wieder zum Trabe anhalten. Einige Pferde verlangen selbst den Galopp und finden darin mehr Fertigkeit.

D

fige

tigkeit als im Trabe; andre wollen den Trab nicht verlassen, und können nur mit Zwang zum Galopp gebracht werden.

Dieses muß man, durch die öftere Uebung des Galopps, ihre natürliche schwere Bewegung erleichtern, jenen aber ihre unzeitige Leichtigkeit durch den Trab mäßigen; überhaupt aber muß des Reuters vernünftiges Urtheil den Gang des Pferdes bestimmen, welcher seinen Absichten gemäß ist; und da auch zum Galopp richtige Kenntniß erfordert wird, so muß der Reuter Acht haben, daß, indem er sein Pferd rechts anspringen läßt, er die linke Hand so wendet, daß sich der rechte Stangenzügel verkürzt, und das Pferd den Kopf so weit rechts herein giebt, daß der Reuter das halbe Auge vom Pferde sehen kann; woben er durch das Zurückziehen der Faust das Pferd verhält. Dadurch bekommt es die gehörige Stellung und wird zugleich durch hartes Andrücken  
der

der linken Wade zum Anspringen ermuntert; wobei er den rechten Schenkel streckt, damit er gerade im Sattel bleibt, und das Pferd auf der inwendigen Seite nicht berührt, und ihm dadurch zum Wechseln Anlaß giebt. Auch wird beobachtet, daß man im Galopp rechts seine Schulter etwas vorbringt; welches im Gegentheil auf der linken Hand zu befolgen ist. Sitzt man nun ruhig und still auf dem Pferde, wie die Kunstregel befiehlt, so lernt man hierdurch fühlen, wenn das Pferd wechselt.

Beim Schulterpassiren und Traversiren, zertheilt der Reuter auch zu Anfang die Stangenzügel, wodurch er mehr Meister vom Pferde bleibt.

Beim Campagne-Pferde gehört es zur Hauptsache, es dahin zu bringen, daß es kein Feuer scheut, weil oft alte Pferde zum Gliede heraus wollen, sobald die Pistole ergriffen wird; viele steigen auch und bäumen

sich. Diese Widersetzlichkeit rührt von nichts andern, als von des Reuters Unbescheidenheit her, der zu Anfange das Pferd wenn es nicht stehen will, mit den Sporen strafft, schlägt, und mit den Zügeln reißt, als ob er ihm das Maul von einander reißen wollte; dies merkt sich das Pferd, und glaubt beim Feuergeben, daß es allemahl so gemißhandelt wird; wovor es sich mehr, als vor dem Feuer fürchtet. Es ist also das beste, ein junges Pferd, wenn es die Hülfsen kennt, am Zaum ist, und dem Reuter gehorsamt, die ersten Male zwischen zwei alten zu stellen die das Feuer gewohnt sind; wodurch es, wenn es sieht, daß die andern stille stehn, ebenfalls geruhig bleibt. Man nimmt es alsdann allein vor, damit es sich nicht angewöhnet, bloß im Haufen stille zu stehn.

Jungen Pferden kömmt alles fremde vor; überzeugt man sie aber, daß das, wovor sie sich scheuen, nicht schädlich sey, so gewöh-



gezogen und angeschnallet wird; ferner das Loch zum Haken und das lange Glied.

Zweitens besteht das Mundstück aus dem Boden des Mundstücks und dem Seheloch; drittens wird man an dem Baum gewahr den Latten, den Bug, das Knie, den Absatz, den Ueberwurf, den Kloben, das Klobenloch, den Zügelring, die Schaumfette und viertens sind die Ketten von verschiedener Art.

In Rücksicht der Stangen sind die graden oder Wallach-Stangen, bei einer verhältnißmäßigen Einrichtung, von guter Wirkung, man muß sich aber bei dem Verbeugen der Bäume sehr in Acht nehmen. Auf der Linie ist eine Stange gerichtet, wenn die Mitte des Auges, Mundstücks und Klobenlochs eine grade Linie ausmachen. Dies ist die Regel für alle Stangen, bei einem gehörigen Maule. Vor der Linie sind  
sie

sie gerichtet, wenn man den Untertheil der Stangen einen oder mehrere Zoll vor der graden Linie richtet; diese sind schärfer und zäumen herbei.

Es giebt verschiedene Arten von Mundstücken. Das Wallach, oder geschlossene Mundstück ist mehrentheils grade und hat keine Höhlung in dem Gewinde; es beschwert des Pferdes Maul am wenigsten und ist daher am gelindesten. Auch liegt es, weil es grade ist, fast ganz auf der Zunge, und kann also dem schärfsten Laden nicht zur Last fallen. Um so weniger geschiehet dies, wenn man dasselbe am Ende, wo es die Lippen faßt, dicke von Eisen machen läßt, so daß sie es mit tragen helfen. Die Bestimmung der Kinnfette ist, daß sie den Stangen das Gegengewicht hält und sie unterstüzet; sonst würde sich das Mundstück im Maule des Pferdes umdrehen. Auch muß sie dem

Rinn des Pferdes empfindsam, aber nicht schmerzhaft seyn.

Das Posthorn-Mundstück würckt schon viel stärker und schärfer, wegen der Höhlung worin ein Theil der Zunge tritt, die nun nicht ganz auf dem Laden bleibt. Das halbe Galgengebiss macht einen Bogen, und faßt die Zunge mehrentheils, daher würckt es auch schärfer. Am ganzen Galgengebiss ist der Bogen so groß, daß die Zunge verhindert wird, die Laden zu schützen; dies würckt am stärksten. Bei der Cavallerie sind alle andre jetzt bekannte Arten entbehrlich.

Hier bemerke ich noch, daß eine Stange, sie sey so scharf sie wolle, dem Pferde nicht schmerzhaft werden kann, sobald sie durch des Reiters Hand nicht in Bewegung gebracht wird; die besteingerichtete Stange kann daher zu empfindsam werden, sobald der Reiter mehr Kraft anwendet, als erfordert

dert wird, die Maschine gehörig wirksam zu machen.

Sind demnach die Laden erhoben und mager, und die Zunge dünne, daß sie sich nicht im Canal völlig einlegen kann; so muß das Mundstück grade gemacht werden, wodurch es zu gleicher Zeit auf der Zunge, wie auf dem Laden, jedoch aber auf der Zunge etwas mehr trägt, und den Laden durch seine Schärfe nicht zuwider wird, weil die Empfindungen getheilt sind.

Bei erhobenen mageren Laden, wo die Zunge dick ist, wird durch eine geringe Ausschweifung in der Mitte des Mundstücks so viel Freiheit gelassen, daß die Zunge es nicht ohne Berührung der Laden allein trägt, weil diese die gehörige Empfindung davon, um der Bewegung der Faust zu folgen, haben muß. Bei empfindlichen Laden, wo die Zunge dünne ist, und tief im Canal liegt, muß an den beiden äußersten Theilen des Mundstücks ge-

gen den Zapfen zu mehr Eisen gelassen werden; dadurch ist der Druck nicht so stark auf den Laden. Sind die Laden niedriger und fleischigt, die Zunge desgleichen: so muß durch eine größre Ausschweifung der Zunge mehr Freiheit gegeben werden, und das Eisen an beiden Enden dünner seyn, damit es auf den Laden mehr Eindruck macht. Sehr oft haben die Pferde dicke, muskulöse Lefzen, womit sie mit Gewalt das Mundstück von den Laden abhalten und dem Reuter in der Faust liegen; bei diesen wird das Gebiß etwas weiter als gewöhnlich gemacht, wodurch sie ihre Gewalt zu dergleichen Lastern verlihren.

Außer dieser Ursach muß die Weite des Mundstücks nach der Breite des Mauls genommen werden.

Die Stangen sind derjenige Theil, welche das Mundstück regieren, und ohne welche selbiges nicht wirken kann: der Unterschied  
ber

der Wirkung derjenigen Stangen, welche grade sind, besteht darin, daß jemehr die beweglichen Theile von dem Zapfen entfernt sind, desto mehr Gewalt haben dieselben über den unbeweglichen Theil. Der feste Punkt, oder unbewegliche Theil ist derjenige, an welchem das Mundstück befestiget ist, nemlich der Zapfen. Die beweglichen Theile sind die obern und untern Extremitäten, welche nach ihrer weitem oder nähern Entfernung, dem Mundstücke mehr, oder weniger Widerstand leisten. Der obere Theil muß allemahl dreimahl so kurz seyn, als der untere; der kürzere hält dem längern um so mehr Widerstand, je weniger er ihn nach Verhältniß in der Länge überschreitet.

Wenn man, nach den vorbenannten Stücken, die Beschaffenheit des Mauls weiß, und die Stangen darnach gerichtet hat: so kann man versuchen, wie das Pferd sich damit führen läßt. Findet man beim

Wen:

Wenden, daß es sich empfindlich zeigt, und den Kopf über sich schläget: so läßt man den Obertheil der Stangen etwas weniger kurz machen, wodurch das Mundstück viel gelinder auf den Laden arbeiten wird. Legt das Pferd sich in die Hand des Reuters, so darf nur der obere Theil der Stangen verlängert werden; dadurch wird dem Pferde mehr Empfindung und eine bessere Ablehnung verschafft. Eine gleiche Wirkung macht auch die Verlängerung, oder Verkürzung der untern Theile der Stangen. Je mehr man dieselben nach Verhältniß verlängert, desto mehr Gewalt haben sie über das Mundstück. Diese Probe gilt aber nur bei Pferden, die schon gewohnt sind, gezäumt zu seyn.

Uebrigens muß das Gewächs des Pferdes das Urtheil bestimmen, wie ihm eine gehörige Stange angemessen werden soll; und eine richtige Vergleichung der wirksamen Theile

Theile an den Stangen mit dem Gewächse des Pferdes bestimmt die Vollkommenheiten der Zäumung. Das Mundstück sey nun gelinde oder scharf, so bewegen es die Stangen nach der Richtung, worauf sie gestellet sind, und der ganze Rückgrad richtet sich nach der Stellung der Halswirbelbeine, nach der Freiheit, die ihnen ihr genauer Zusammenhang und der enge Zwischen-Raum zuläßt.

Bei Pferden, welche kein Vermögen in den Hüften haben, es mag nun daher entstehen, daß sie hinten niedriger, als vorn sind, in, ran, durch eine verhältnißmäßige Länge, den Ober- und Untertheil der Stangen gelinder richten. Dadurch wird die übermäßige Schärfe gehemmt; wenn der Untertheil zweimal so lang, als der obere ist.

Bei Pferden, die tiefgespaltne Mäuler haben, ist der Mißbrauch, das Mundstück

zu schlucken. Dieses wird dadurch verhindert, wenn ein Querkettchen von einem Obertheil der Stangen, bis zum andern, einen Finger breit über dem Mundstücke, befestiget wird.

Für Pferde, welche die Zunge über das Mundstück zum Maule herausstrecken, rath ich, am Gebiß hinlängliche Zungenfreiheit und ein Gespiel, indem das Pferd durch die Freiheit der Zunge gereizt wird, selbige mit dem Spielwerk zu unterhalten, wobei es das Ausstrecken vergißt. Zuweilen gewöhnen sich Pferde an, mit dem Kopf zu schnellen. Dieses ist gemeiniglich ein Zeichen von einem dem Pferde schmerzhaften Mundstück; man muß daher den Fehler untersuchen und ihn verbessern lassen. Desfers behalten die Pferde diese Gewohnheit dennoch und dann muß man sie ihnen durch einen Sprungriemen abzugewöhnen suchen.

Uns

Unter allen Arten von Pferden, die beschritten werden, muß das Pferd eines Cavalieristen die größte Last tragen, und die mehrste Beschwerlichkeit ausstehen. Daher muß bei dessen Ankauf vorzüglich darauf gesehen werden, daß es von Kopf und Hals, so viel möglich, gut aufgesetzt sey, scharfe Schultern, einen geraden Rücken, und einen gut angefügten Schweif habe, von geschlossener Taille und gutem Vermögen, besonders im Hintertheil sey, daß es gesunde und nervigte Schenkel habe, gut gefesselt sey, keinen zu erhabnen Gang oder zu vieles Feuer besitze, und in seinen einzelnen Theilen ein regelmäßiges Verhältniß zeige.

Der Kopf soll klein, trocken, kurz, und am Halse weder zu hoch noch zu niedrig angefügt seyn. Nach seiner Gestalt wird er in den geraden Kopf und Kammskopf eingetheilt; alle andere Arten von Köpfen gehören zu den Fehlern der einzelnen Theile,

le. Beim graden Kopf ist die Nase in der Richtung der Stirne gerade fortgewachsen, beim Kammskopf aber ist die Nase, an dem Ende der Stirne, auswärts gebogen. Der kleine Kopf ist der Schönheit angemessen und trägt zur Güte des Pferdes selbst etwas bei, da er nicht so auf die Hand des Reiters drängt, als der schwere Kopf.

Der trockne Kopf ist gesünder und weniger Zufällen unterworfen.

Der kurze Kopf ist nicht so häßlich, als der lange, und letzterer ist auch mehrern Schäden unterworfen.

Die Ohren, so viel zum Ansehen des Pferdes beitragen, sollen klein, beweglich, fein und nicht dicke, schmal und grade emporstehend, nicht zu weit von einander entfernt, noch weniger hangend seyn. Die schönsten heißen Mäuseohren.

Ein

Ein munteres Pferd spielt im Gehen mit den Ohren, dahingegen ein böshaftes sie selten oder gar nicht bewegt.

Ein zur Schwermuth, als dem Vorboten der Dummheit, geneigtes Pferd, läßt die Ohren unbeweglich in die Höhe stehen; ein scheues und furchtsames aber spitzt sie, und trägt sie beständig vorwärts gerichtet. Wenn das Pferd die Ohren rückwärts an den Kopf drückt, zeigt dies gemeiniglich seine Tücke an. Zuweilen verbessert man durch Kunst, was die Natur verabsäumt. Man verschneidet die zu großen Ohren in der schönsten Gestalt; es ist aber sehr gut zu sehen, weil auf dem Rande der verschnittenen Ohren keine Haare wieder wachsen.

Die Stirn soll schmal seyn. Der Schoß muß feine und lange Haare haben. Das Auge muß klar, lebhaft, hinlänglich groß seyn, so in der Augenhöhle sitzen,  
E daß

daß die Augenlieder in gleicher Höhe mit dessen Oberfläche stehen. Auch das Pferd hat allerlei Affecten, die sich im Auge ausdrücken, und das um so mehr, da es keiner künstlichen Verstellung fähig ist.

Glasaugen sind solche, die um die Pupille herum einen glasartigen Ring haben, der den größten Theil des Augapfels ausmacht; sie werden nicht leicht blind. Die Augengruben müssen gefüllt, und nicht tief seyn. Die Augenlieder sollen nicht so dick seyn, daß sie das Auge verkleinern können.

Kleine Augen werden Schweinsaugen genannt.

Pferde mit tiefen Augengruben sind nicht immer für alt zu halten.

Die Kinnbacken sollen klein, mager, rund und offen seyn. Die Oefnung der Kinnladen muß, wo der Hals in selbige hineindringt, drei Finger breit, und die Nase, wenn

wenn sie am zierlichsten seyn soll, mager, zart und wohl geformt seyn, und gegen das Maul zu abnehmen, damit sie den Kopf verkleinert; der Knochen muß nur als mit der Haut überzogen sich darstellen. Die Nasenlöcher sollen weit und offen seyn, und man muß darinn eine frische Röthe sehen können.

Das Maul des Pferdes nimmt einen großen Antheil an der Schönheit des Kopfes; es muß daher nicht zu weit aufgeschligt, sondern regelmäßig gespalten seyn, das Kinn aber mager und mit wenigem Fleisch überzogen. Auch muß es eine merkliche Kinnkettengrube haben.

Der Bart soll erhaben, und der Canal hohl seyn, damit die Zunge darinn Raum hat. Die Zunge eines Pferdes, in ihrer mittelsten Stärke, ist wenigstens  $\frac{1}{4}$  Zoll dick, und  $2\frac{1}{2}$  Zoll breit; wenn das Pferd dieselbe zusammenzieht, wird sie wohl schmaler,

E 2                      aber

aber auch desto dicker, und verkehrt in ihrem Umfange nichts. Die vordern Abschnittszähne sollen gerade und nicht schief gewachsen, die Stockzähne gesund, und nicht mit Fistelschäden behaftet seyn.

Die Haaken, deren die Stuten mehrentheils beraubt sind, dienen mit zur Erkenntniß des Alters, und die Lasten tragen viel zur Güte des Pferdes bei, weil das Mundstück auf sie wirkt; sie dürfen weder zu weit, noch zu enge, weder zu fleischigt, noch zu mager seyn. Hier haben die wildesten und stärksten Pferde einige empfindliche Stellen, wodurch sie gezähmt werden können.

Nach der Hals trägt viel zur Güte und Schönheit des Pferdes bei, wenn er so gebaut ist, daß er lang und erhaben, vom Widerriß an in die Höhe steigt, wie ein Schwanenhals sich krümmt, nach oben zu immer schmaler wird, bis er sich zwischen den Gaaschen endiget, und an dem Orte, wo die  
Mäh-

Mähnenhaare sind, scharf ist. Die Mähnen müssen natürlich geslammert und nicht zu dicke seyn, der Widderris aber soll lang, erhaben und mager seyn, damit er feine und bewegliche Schultern anzeige. Ein fleischiger Widderris ist der Verwundung zu sehr ausgesetzt. Die Schultern werden zum Gange des Pferdes sehr viel beitragen, wenn sie platt, mager, breit, doch aber nicht zu sehr fleischig und beweglich sind. Die Brust muß weder zu schmal noch zu breit seyn. Die Vordersehenkel sollen, im Ganzen betrachtet, gerade seyn, das heißt, sie sollen eine senkrechte Stellung haben. Man betrachtet an ihnen zuerst den Ellenbogen, der weder zu nahe an, noch zu weit von des Pferdes Leib entfernt seyn muß; auch müssen sie nach Verhältniß der Hintersehenkel die gehörige Länge haben: sonst würde das Pferd vorne niedriger, als hinten seyn; oben am Arm müssen sie etwas weiter

von einander stehen, als unten bei den Knochen. Die Entfernung des Ellenbogens vom Leibe, bestimmt den Gang des Pferdes; es wirft die Füße auswärts wenn der Ellenbogen dem Leibe zu nahe, einwärts hingegen, wenn er zu weit vom Leibe ist; die Schenkel sollen immer gerade aufgehoben, und eben so niedergelegt werden. Das Ebenmaas der Glieder ist die schönste Eigenschaft eines Pferdes, weil es jede seiner Bewegungen erleichtert.

Der Arm soll, von der Seite betrachtet, nervicht und breit seyn; hiernach beurtheilet man die Stärke der Vordersehenkel, und darauf beruhet größtentheils ihre Güte.

Pferde mit langen Armen sind bei der Cavallerie besonders passend, weil sie Schnelligkeit, Dauer, und nicht zu viel Action haben. Der Arm oder der Bug, muß an einem wohlgebauten Pferde sichtbar, die

die Warzen klein, das Knie von vorne länglich, breit und mager seyn.

Die Warze ist derjenige hornigte Theil, welcher an den innern Schenkeln etwas über dem Knie herauswächst. An der Größe dieser Warzen ist nichts gelegen; nur müssen sie bisweilen abgeschnitten werden.

Die Kniekehle muß rein, und weder rückwärts noch vorwärts gebogen, das Schienbein aber verhältnißmäßig dick und lang seyn, so, daß die Knochen nur als mit der Haut überzogen, anzusehen sind. Vorwärts gebogene Knie sind fehlerhaft; man nennt sie *bockbeinig*. Der innere Armnerve muß stark, ohne Geschwulst, und vom Schienbein entfernt erscheinen. Die Röhre muß rein, stark, und ein wenig dünner als das Schienbein seyn; auch muß der Vordertheil der Röhre allezeit zwei bis drei Finger breit mehr zurück, als die Krone des Hufs stehen. Bisweilen stehen Pferde gerade auf der Röhre:

dieses kommt von der Schwäche der Muskeln her.

Die große Sehne oder der Nerv bestimmt die Stärke des Schenkels, und muß daher dick und stark seyn.

Auch der Fessel trägt zur Stärke des Fußes, und zum bequemen Gange des Pferdes bei; er muß weder zu kurz noch zu lang seyn. Der Kötenzopf soll kurz und dünne, auch der Sporn nicht zu lang seyn.

Die Krone muß in der Lage des Fessels fortgehn, nicht erhaben seyn, und eine verhältnißmäßige Ründe haben, die von dem Maaße des Fußes bestimmt wird, der mit einem sehr festen Horn umgeben seyn soll; das Horn, woraus eigentlich der Huf besteht, ist nur ein Auswuchs, oder vielmehr eine Fortsetzung der Fasern der Haut. Wo das Horn noch weich ist, da ist es etwas empfindlich, im übrigen aber gänzlich unempfindlich. Je schwärzer das Horn ist, desto

bes=

besser, nur muß es gut geründet, platt, und weder mit Ringen, noch mit Spalten verunstaltet seyn.

Die Sohle, welche mit dem Horn von einerlei Substanz ist, und mit den sogenannten Strahlen inwendig an den Wänden des Hufs festhängt, macht, daß das Pferd mit dem Fuße ohne Empfindung und Furcht auftreten kann. Die Strahlen sind etwas weicher, liegen gerade unter dem knorplichten Theile des kleinen Fußes, und sind auch durch Gefäße damit vereinigt; daher muß der Strahl weder zu stark noch zu trocken seyn.

Die Fersen sollen hoch, wohl gespannt, breit und gleich seyn; zu niedrige Fersen machen das Pferd, zumahl wenn die Strahlen fett und weich sind, und es auf den Steinen geht, empfindlich und hinkend, und zu hohe veranlassen den Zwanghuf, weil die Strahlen zusammengebrückt sind.

Der Rücken, auf dem die Last des Reiters ruht, muß gerade, förmig und breit seyn; auch muß der Rückgrad in gleicher Höhe bis zu den Nieren stark und erhoben sich anfühlen lassen; dieses zeigt ein kraftvolles Pferd an. Unter dem Rücken versteht man den ganzen obern Theil des Pferdes, vom Widerrisse bis zur Kruppe.

Die Nieren sind derjenige Theil am Pferde, welcher zwischen des Sattels hinterer Endigung, bis zur Kruppe befindlich ist; sie müssen von verhältnißmäßiger Länge und wohl ausgefüllt seyn.

Der Bau der Rippen bestimmt das Maaß des Bauchs, und daher müssen jene wohl gewölbt, rund und sich durchaus gleich seyn.

Die Flanken sollen dem Leibe und den Hüften gleich seyn, damit das Pferd gut geschlossen erscheine. Es gereicht zur Zierde und Güte des Pferdes, wenn die Kruppe  
 rund

rund und breit, und an selbige der Schweif hoch angefest ist. Die Hinterbacken müssen dick und fleischigt, auch die Hanken und Schenkel stark von Muskeln seyn. Die Knie müssen, von der Seite betrachtet, breit, mager, beweglich, und stark mit Sehnen erscheinen. Die Kniekehle und alle noch übrige Theile des Hinterfußes haben gleiche Benennung und Eigenschaften mit denen des Vorderfußes, und brauchen daher hier nicht wiederholt zu werden.

Wenige Pferde können für fehlerfrei erklärt werden, und in ganz Europa, besonders aber in unserm Staate, ist in Vergleichung der Vorzeit weit mehr Mangel an schönen und guten Pferden. — Es ist in der That zu bedauern, und erregt den gerechten Unwillen eines jeden Sachverständigen und edel denkenden Patrioten, wenn er sehen muß, daß die größten Bemühungen und Unternehmungen seines Fürsten, dessen  
Wille

Wille stets zur Wohlfahrt seines Landes abzweckt, nie die herrlichen Früchte tragen, welche sie doch ohnfehlbar tragen würden, wenn es stets Männer gäbe, die mit reblichem Eifer und fehlerfreien Kenntnissen ausgerüstet, die Ausführung des landesherrlichen Willens besorgten. — Kann man diese Wahrheit auch wol auf die Gestüte unsers Landes anwenden? — Sehr gern will ich nicht entscheidend hierüber antworten, sondern dieses jedem Sachverständigen überlassen. Hier will ich noch ein Paar Worte über einige Fehler der Pferde sagen. Diese sind erstlich:

**Fehler an der Vorhand:**

Die Schweinsaugen geben dem Pferde nicht allein ein häßliches Ansehn, sondern werden auch leicht blind.

Zu den fehlerhaften Köpfen rechnet man erstlich: die platten Köpfe. Diese sind vor der Stirn ganz platt, und ihre Nase

Nase dehnt sich gerade aus. Zweitens die dicken Köpfe; an ihnen sind die Knochen zu grob, und die Fleischlappen zu stark; auch sind sie den meisten Krankheiten ausgesetzt.

Außerdem giebt es noch Hechts- und Schweinsköpfe. Erstere sind an der Stirn bis zur Nase, und an letztern ist die Nase eingebogen. Sie sind also das Entgegengesetzte von schönen Köpfen, welche wie Schafsköpfe aussehn müssen.

Die starken und dicken Ganasschen streiten wider die Schönheit, und schaden der Güte des Pferdes. Die mit vielem Fleisch überzogenen Laden, machen ein falsches Maul; eben dies thun zu starke Lefzen, und eine zu dicke Zunge. Die Speckhälse sind am obersten Ende mit zu vielem Fleisch bewachsen. Vorzüglich findet man sie bei Hengsten von drei bis vier Jahren. Die Hirsch- oder verkehrten Hälse haben den Bogen unten, anstatt daß derselbe oben seyn soll, und bilden wie

wie am Halse eines Hirsches einen Kropf. Der gerade kurze Hals, welchen man auch den Ochsenhals nennet, ist sehr unbiegsam, und die dünnen Cameelshälse, überzäumen sich gern.

Dieses sind nur diejenigen Hälse, welche sehr leicht in die Augen fallen und sich merklich von einander unterscheiden; viele andere, die hin und wieder von jedem etwas haben, können nur durch des Reiters wohlzubeurtheilende Zäumung verbessert werden.

Mit vielem Fleisch beladene Schultern hindern die freie Bewegung; die zu engen und die gebundenen machen das Pferd schwach; eine gar zu schmale Brust taugt zu nichts.

Zu den fehlerhaften Schenkeln, rechne ich die hochbeinigten Pferde; sie sind kraftlos und werden leicht müde. Die kurzbeinigten Pferde gehn auf den Schultern. Fehlerhafte Ellenbogen sind entweder zu weit vom Leibe entfernt oder demselben zu nahe;  
bei

beides taugt nichts. Fehlerhafte Arme sind die, so entweder zu lang oder zu kurz sind. Bocksbaine und rückwärts gebogene Knie, rühren meistens von Ueberarbeitung her; auch allzu dünne Kniescheiben sind Zeichen der Schwäche des Pferdes; ein fehlerhafter Nerv mit starken Haaren, und ein langer Fessel, verrathen große Schwäche.

Durchtreten heißt, wenn im Gehen ein Pferd mit den Köten sich der Erde nähert; zwanghufige Pferde sind solche, wo sich die Wände bei den Strahlen zusammengezogen haben; bei vollhufigen, ist oben der Fuß zusammen gedrückt, die Ferse aber steht ganz niedrig. Diese Pferde haben einen schweren Gang.

Zu den Fehlern am Leibe gehört: der durchgebogene Rücken, der eben so fehlerhaft ist, als ein in die Höhe stehender. Ein Hangbauch verunstaltet das Pferd, und ein in die Höhe gezogener verräth zu viel Feuer.

Platz

Matte Rippen, gebender Kruppe ein häßliches Ansehen, und lange Nieren zeigen von Unvermögen.

### Fehler an der Nachhand.

Dahin gehören hangende, spizige und gespaltene Kreuze. Diese streiten gegen Schönheit und Güte des Pferdes, auch sind sie gemeiniglich schwach und mager. Mit schwachen Muskeln versehene Hanken taugen nichts, Säbelfüße verursachen einen steifen, häßlichen Gang, außwärts gebogne Knie zeigen die schwächsten Schenkel; Kuhessen heißen, wenn die Knie einwärts, und deren Spitzen gegen einander gerichtet sind; solche Pferde sind immer schwach.

### Vom Alter eines Pferdes und dessen Kennzeichen.

Die gewöhnlichen Zeichen vom Alter eines Pferdes erkennet man an den vordern  
W:

Abschnittzähnen, und den Haaken. Ein Hengst oder Wallach hat überhaupt vierzig Zähne, eine Stute dagegen hat nur sechs und dreißig; es giebt auch Stuten, die vierzig Zähne haben, diese sind aber selten; und man hält die vierzigzählige Stute für sehr gut und dauerhaft.

Die Zähne bei den Pferden sind in den Kinnladen in drei Reihen eingefaßt, wovon die vordersten die Abschnittzähne genannt werden, deren jedes zwölf hat, nemlich sechs oben, und eben so viele unten, und diese dienen dem Pferde, das Heu zu fassen und Gras abzubeißen. Die zweite Reihe bestehet aus einem Zahne auf jeder Seite, oben einen und unten einen; sie haben ihren Sitz einen Daum breit hinter den Abschnittzähnen, und werden Haaken genannt. Die Stuten haben sie selten und wenn sie vorhanden sind, so sind sie doch viel kleiner, als bei den Hengsten und Wallachen.

§

Die

Die dritte Reihe Zähne, welche ganz hinter den Laden stehn, und vier und zwanzig an der Zahl betragen, nemlich sechs auf jeder Seite oben und eben so viel unten, werden Mahlzähne genannt, weil sie zur Zermahlung der Speisen dienen.

Ein Fohlen wird ohne Zähne geboren, und es zeigen sich unter vierzehn Tagen die vier ersten Zähne vorne in der Mitte, nemlich zwei oben und zwei unten, die man Milchzähne nennt; so lange diese allein da sind, ist das Füllen noch nicht vier Wochen alt. Nach vier bis acht Wochen kommen neben diesen Milchzähnen noch vier andere und zwar auf jeder Seite der beiden Milchzähne einer, diese heißen Vorscheiber; nach sechs bis acht Monaten kommen wieder vier andere, neben den Vorscheibern, diese heißen Eckzähne; alle diese zwölf Zähne, werden den Fohlenzähne genannt.

Die

Die Fohlen oder Milchzähne sind kleiner und kürzer, weißer und glatter als die zweiten Zähne, welche dem Fohlen wachsen, wenn es die ersten Zähne verloren hat, und diese zweiten Zähne werden Pferde Zähne genannt.

Nach Verlauf eines Jahres, wechselt das Fohlen sein wolliges Haar mit ordentlichen Pferdehaaren, und daran sieht man, daß das Fohlen über ein Jahr ist.

Nach  $2\frac{1}{2}$  Jahre werden die Milchzähne durch neu entstehende Zähne, welches man der Kunstsprache nach den ersten Bruch nennt, verdrängt; und nach  $3\frac{1}{2}$  Jahre kommen statt der Vorschieber die Mittelzähne, und die untern Haken; nach  $4\frac{1}{2}$  Jahre entstehen die Eckzähne, die ihren Namen behalten; ohngefähr um diese Zeit brechen auch die zwei obern Haaken durch.

Alle neu geschobene Zähne heißen jetzt Pferde Zähne, und sind die sichersten Anzeigen, daß die Füllenschaft vorbei ist. Sie unterscheiden sich von den Milchzähnen, sowohl in der Form, als in der Farbe: diese sind kurz, klein, weiß und gefüllt, jene aber sind lang, breit, braun, schrumpft, und haben auf ihrer Höhe eine Hölung, die man den Kern oder die Kennung nennt, die das fernere Alter anzeigt.

Bei einem Pferde sind die Eckzähne nicht länger, als einen halben kleinen Finger breit über das Zahnfleisch hervorgewachsen; ist nun auf allen übrigen ein sehr bemerklicher Kern befindlich, so ist das Pferd, zumal wenn die Haken noch recht scharf und inwendig hohl sind, noch nicht über fünf Jahr alt.

Mit dem sechsten Jahre sieht man die Kennung der beiden mittelsten Unterzähne

ausgefüllt, aber die Schwärze der Höhle erhält sich auf selbigen noch: nun sind die vier Eckzähne einen kleinen Finger breit über das Zahnfleisch gewachsen, und die Haaken fangen an sich zu füllen, indem in selbigen ein kegelförmiger Körper heraufwächst.

Mit dem siebenten Jahre ist die Schwärze auf den zwei mittlern Unterzähnen weg, die Höhlen der Mittelzähne sind nun ausgefüllt, und zeigen nur noch die schwarze Spur der verlohren gegangenen Höhle; die Eckzähne sind so lang als der kleine Finger dick ist, und die Haaken sind noch mehr ausgefüllt.

Mit dem achten Jahre verliert sich auch die Spur von dem verschwundenen Kern der Mittelzähne; die Höhlung auf den Eckzähnen wird ausgefüllt, und es zeigt sich nur noch deren zurückgebliebene Schwärze; die Eckzähne sind den andern gleich geworden, die Haaken sind voller, und verlohren auch nach und nach ihre Schärfe.

F 3

Mit

Mit dem neunten Jahre verschwindet auch die schwarze Spur der Kunde auf den Eckzähnen; die Zähne werden alle glatt und eben, auch viel weißer, und fangen an aufs neue zu wachsen; die Haaken werden stumpfer und voller.

Mit dem zehnten Jahre sind die untern Vorderzähne länger gewachsen, so wie auch die Mittelzähne; die obern Eckzähne bekommen Lücken, und die Haaken haben noch zwei kleine kaum zu bemerkende Höhlen.

Mit dem elften oder zwölften Jahre verliert sich der Kern an den obern Mittelzähnen, und die Haaken behalten nur noch eine Höhle.

Mit dem dreizehnten Jahre sind die Haaken ganz rund und voll, aber die Schwämme oder Castanien fallen weg.

Mit dem vierzehnten und funfzehnten Jahre verliert sich die Kunde von den obersten Mittelzähnen; sie werden länger, weißer und  
spitzer,

spitzer, und die Haaken dicker und stumpfer. — In diesem Jahre ist es schon schwer mit Gewißheit das Alter vom Pferde zu bestimmen; je älter es wird, desto mehr Schwierigkeiten finden sich, desto länger, weisser und spitziger werden seine Zähne, und desto mehr weichen sie aus ihrer in der Jugend gehalten senkrechten Stellung vorwärts, so, daß sie in ihrem hohen Alter einen spitzigen Winkel ausmachen, wenn sie zusammen gebissen sind. Tiefe Augengruben, weiße Augenbraunen, harte und rauhe Lippen, graue Haare in den Mähnen und in dem Schweife, und eine große Erhabenheit des Gausmens, vermehren das schon durch andre angegebene Kennzeichen vermuthete hohe Alter. Hier merke ich noch an, daß ein Pferd bis zum siebenten Jahr wächst und an Kräften zunimmt, vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre gleichsam einen Stillstand macht, vom vierzehnten Jahre aber nach und nach so wie-

der abnimmt, wie es bis zum siebenten zugenommen hatte; alsdann muß man es schonen und durch Vermehrung des Futters seine verlohrenen Kräfte zu ersetzen suchen. Außer den zwölf Zähnen und vier Haaken hat das Pferd vier und zwanzig Backzähne, also in allen vierzig Zähne, nur den Stuten fehlen gewöhnlich die vier Haaken.

### Einige Vorschriften beim Ankauf.

Je mehr unregelmäßige Theile ein Pferd hat, desto schlechter und schwächer ist es.

Wer im Begriff steht ein Pferd zu kaufen, muß es im Stall erst untersuchen, und sehen, ob es gut frist und säuft, kein Kripenbeisser ist, Stricke, Leder, oder Holz gern frist; fromm, sich allenthalben anfasssen, reinigen, die Füße aufheben und beschlagen läßt; ob es beißt oder schlägt, und dergleichen.

Als

Alsdann nimmt man ihm die Decke ab, läßt es zäumen, und in der Stallthüre ziehn, so daß es mit dem Kopfe zwischen den Pfosten der Thür, und mit dem übrigen Körper im Stall stehen bleibt; hier besieht man alsdann ganz genau die Augen, läßt es heraus bringen, wirft auf das ganze Gebäude einen Blick, und überlegt, ob es zu der vorgeschriebenen Regel passend ist. Hierauf läßt man es vorreiten, giebt Acht, ob alle vier Füße gerade auf einander folgen, die vordern Knie sich gehörig beugen, oder ungebengt vor sich treten, oder steif sind, oder zu eng gehn, und sich an den Knien oder Köten streichen.

Alsdann untersucht man das Alter, und alle übrige Theile des Gebäudes vom Kopfe bis zu den Füßen; nach der Vorschrift, ob sie alle gesund und ohne Fehler sind.

Ist das Pferd schon in dem Alter, daß es bereits gesattelt und geritten ist, so sieht

man, ob es sich satteln und gürten läßt, und untersucht alle dessen Eigenschaften, und entdeckt dabei ob es lebhaft, feurig, faul oder träge ist.

---

Ich endigte die erste Auflage dieses Werks mit dem Wunsche: daß man bei den Ritterakademien Zootomien anlegen möchte, um die Pferde-Kenntnisse zu befördern; — dieser Wunsch ist erfüllt, und zu meiner größten Freude habe ich an dem dabei angestellten Professor **V.** einen sehr verdienstvollen Mann gefunden, wobei ich wünschte, daß man dessen Verdienste nie verkennen mögte. Leider habe ich aber auch die Bemerkung gemacht, daß wenige der Schüler seiner Vorlesung gehörige Aufmerksamkeit widmeten; und so möchten denn wohl nicht so viel geschickte Lehrer folgen.

---

---

## Einige Bemerkungen

über die

innerlichen und äußerlichen Krankheiten der  
Pferde und ihre Behandlung. \*)

---

Die Kennzeichen der Krankheiten bestehen  
in dem äußern Benehmen des Pferdes, in  
der

\*) Es versteht sich wohl von selbst, daß hier  
nur einige Winke gegeben werden können:  
auch lassen sich über die Behandlung der  
Pferdekrankeheiten im Allgemeinen wenig Res-  
geln aufstellen. Ein geschickter Pferdearzt  
muß seine Kur nach der Beschaffenheit des  
Pferdes einrichten, und es ist immer besser,  
daß man einem solchen sein Pferd anver-  
traut, als daß man selbst daran zum Dok-  
tor werden will. Selbst Kerstings Pfer-  
dearzneiwissenschaft, die doch gewiß  
eine der besten ist, giebt dazu nicht hinläng-  
liche Anleitung.

der Kälte und Hitze am Kopf, in der Trockenheit und Verschleimung des Mundes, in den trüben Augen und in der Bewegung des Pulses, den man entweder unter den Augen oder an den Vorderbeinen auf der inwendigen Seite nahe beim Brustknochen untersucht. Die letzte Art ist wohl die sicherste.

Ein gesundes Pferd muß 30 bis 32 Pulschläge in einer Minute haben; in Ansehung des starken oder gelinden, langsamen oder schnellen Schlages kommt es aber auf die Temperamente der Pferde an.

Vollblütigkeit zieht man dem Pferde durch allzu viele Ruhe und gutes Futter, auch durch zurückgehaltene Ausdünstung zu; ein Aderlaß, der so oft es nöthig ist, wiederholt werden kann, stellt die verlorne Munterkeit desselben wieder her. In wärmeren Erdstrichen beißen sich die Pferde selbst die Blutadern auf.

Aus

Aus der Vollblütigkeit entsteht auch die Dickblütigkeit und die Verschleimung des Bluts. Leber, Aloe und schwarze Nießwurz sind sehr gut dagegen zu gebrauchen.

Die Drüse besteht in einer allzu großen Anhäufung des Schleims in den zur Absonderung und Auswurf desselben gewidmeten Theilen. Junge Pferde sind dazu am meisten geneigt, weil ihre Gefäße schlaffer sind, als bei alten, und eine veränderliche Witterung mehr darauf wirken kann.

Der Ross ist eine der gefährlichsten und tödtlichsten Pferdekrankheiten. Sie hat ihren Sitz im Blut und entsteht dann, wenn der darinn enthaltne Nahrungsstoff verdorben ist. Fauls, schlechtes Futter und Verhitzungen geben Anlaß dazu. Wenn der Ross zu einem gewissen Grade gestiegen, so ist er ansteckend, sogar schon durch die  
Aus

Ausbüpfung. In ältern Zeiten glaubte man, daß man den Roß dadurch stopfen könne, wenn man dem Pferde gepulverten Hühnermist in die Nase bliese; jetzt aber ist man von diesem Aberglauben zurückgekommen.

Die Kennzeichen eines roßigen Pferdes genau zu bestimmen, hält zuweilen sehr schwer. Mehrentheils hat es zwei neben einander liegende geschwollne Drüsen zwischen den Unterkinnbacken, und die Materie fließt aus beiden Naselöchern. Auch hat es kankröse Geschwüre in der Schleimhaut der Naselöcher und schnaubt ungewöhnlich stark durch die Nase, weil der Durchgang der Luft durch die Nase zu eng ist.

Die Beantwortung der Frage: ob der Roß zu kuriren sey? hängt von der Beschaffenheit des Pferdes ab, und ob seine Eingeweide noch gesund und ohne Fehler sind.

Ein

Ein allgemeines Mittel dagegen ist bis jetzt noch nicht entdeckt, auch ist die Kur, selbst wenn der Noß noch nicht bössartig ist, immer sehr langweilig. Ein Decoct von der Cicura bringt zuweilen gute Wirkung hervor.

Der Wurm, aus Irrthum so genannt, ist eine Krankheit, die aus einem scharfen und zugleich zu schleimigen Blute entsteht, und zeigt sich durch schmale Geschwülste, die unter der Haut zu liegen scheinen, und zwar in den Gegenden, wo starke Blutadern sind. Aderlassen und Fontanellenlegen ist dabei sehr dienlich. Die innerlichen Mittel werden von den Umständen bestimmt.

Der Grind besteht darin, wenn durch die große Schärfe des Aderwassers die in der Haut befindlichen Schweißabführenden Gefäße an ihren Ausgängen zernagt werden, wodurch eine schorfige Haut hervor gebracht wird. Es giebt einen trockenen und ei-

nen

nen feuchten Grund. Oft ist er ansteckend. Mercurialpillen und das Waschen mit warmer Lauge von verschiedenen Kräutern ist sehr gut.

Die Fieber sind bei den Pferden eben so verschieden, wie bei den Menschen, und entstehen, so wie bei diesen, aus sehr verschiedenen Ursachen. Es giebt kalte Fieber, drusigte Fieber, Faulfieber, Entzündungsfieber u. s. w., von denen hier, wegen Beschränktheit des Raums, nichts weiter gesagt werden kann.

Die Entzündungsfieber sind wieder bei den Pferden von sehr verschiedner Art. Es giebt Entzündungen des Gehirns, Entzündungen des Halses, die man die Bräune nennt, Entzündungen der Lunge, Entzündungen der Leber, der Nieren, der Milz, und des Magens oder der Gedärme.  
Die

Diese letztere Entzündung heißt auch Darmgicht.

Den Koller theilt man in den dummen und in den tollen Koller. Der letztere ist äußerst schwer zu heben, weil man sich an ein solches Pferd gar nicht wagen darf. Die Kennzeichen des Dummkollers sind oft sehr trüglich.

Der Schwindel befällt nur vollblütige und sehr fette Pferde.

Der Krampf besteht in einer wider natürlichen Zusammenziehung gewisser Muskeln, die sowohl von einer Erkältung nach großer Erhitzung oder von Wunden herrühren kann, die ein Pferd bekommen. Der höchste Grad des Krampfes ist die Klemme, oder die Hirschkrankheit.

Auch mit der fallenden Sucht sind zuweilen Pferde geplagt; beim Paroxysmus fallen einige auf die Erde, andre nicht.

Der Bauchblafß oder das beschwerliche Ein- und Ausathmen, im Stehen sowohl als bei der Bewegung, ist eine Krankheit, deren Sitz in der Lunge zu suchen.

Die Kolik entsteht bei den Pferden theils aus Erschlaffung, theils aus Verschleimung der Gedärme. Fuhrmannspferde sind damit häufig geplagt.

Würmerkrankheiten finden sich bei den Pferden sowohl als bei dem Menschen. Auch sind die Pferde dem Durchfall und der Verstopfung unterworfen, die theils von Erhitzung, theils von schlechtem Futter herrühren.

Die Rehe, die man auch das Verschlagen oder Verfangen nennt, und in Wind, Wasser, Futter und Stallrehe theilt, besteht in einer Stockung der Säfte in den Weimuskeln, und wird  
durch

durch Ueberlassen, schmerzstillende innerliche Mittel und warme Bähungen kurirt.

---

Zu den äußerlichen Gebrechen der Pferde gehört:

Die Entzündung der Augen. Diese ist entweder eine wässerigte Entzündung die von allzu scharfer Thränenfeuchtigkeit herrührt, oder eine Blutentzündung, die ihren Grund in einer Stockung des Bluts hat, und lange nicht so gefährlich ist, wie jene. Außer diesen beiden Arten entsteht bei einer jeden Verwundung des Auges eine Entzündung.

Die Halsfistel ist eine Geschwulst oben auf dem Halse über dem Genick, die von einer Stockung der Säfte herrührt, endlich zum Ausbruch kommt und sich in eine Fistel verwandelt, woraus beständig eine

G 2                      bley

blenfarbige Jauche fließt, und die sehr schwer zu heilen ist.

Wunden, worunter auch die Schäden, die vom Sattelbrücken entstehen, gerechnet werden können, erfordern nach Verschiedenheit der Umstände auch eine sehr verschiedene Behandlungsart. Jede allgemeine Wundsalbe ist verdächtig.

Geschwülste, wenn sie nicht mit andern Schäden verbunden sind, entstehen aus einer Stockung zäher schleimiger Säfte in ihren Gefäßen oder in einer Ergießung scharfer fauler Säfte in der cellulösen Haut. Oft rührt auch eine Geschwulst von zu festen Gurten her.

Mauke, Straupfuß, Respe und Wolf sind Krankheiten von einerlei Art, die alle ihren Grund in verdorbnen Säften haben und sich nur in Ansehung der Theile des Körpers unterscheiden, wo sie ihren Ausfluß nehmen.

Mauke

Mauke nennt man es, wenn an den Hinterbeinen eine scharfe übelriechende Jauche die Haut zernagt und heraus duftet; Straupfuß ist ein milderer Grad der Mauke, wobei die Ausdünstung nicht so stark ist; die Keszpe ist eben das, nur zeigt sie sich mehr in den Vorderbeinen und in den Kniegelenken; der Wolf aber zeigt sich an den Hinterbeinen erst durch eine Geschwulst, und wenn diese aufgeht, durch eine daraus fließende scharfe Jauche, die einen Theil der Haut wegfrisst.

Warzen, die sich häufig bei Pferden finden, werden am sichersten ausgeschnitten, die Wunde gebrannt und dann, wie jede andre Wunde, geheilt.

Stollschwämme entstehen an dem Ort, wo das Pferd mit dem einen Ballen seines Vorderfußes hindrückt, wenn es liegt, und sie zeigen sich auf verschiedne Art.

Piephacken haben ihren Sitz an dem Ort der Hinterbeine, welchen man gewöhnlich die Piephacken nennt. Es ist eine Geschwulst, die daher entsteht, wenn das Pferd sich bei einem Tucken in dieser Gegend mit dem andern Fuß reibt.

Die Gallen zeigen sich an verschiedenen Theilen und entstehen aus einer Verstopfung der Schleimdrüsen.

Der Spat ist eine knochenhafte Erhöhung, die das Pferd zum Sinken zwingt. Es giebt einen trocknen und einen feuchten Spat.

Ueberbeine sind eben dergleichen knochenhafte Erhöhungen, die sich gewöhnlich an den Vorderbeinen finden.

Das Schwinden nennt man diejenige Krankheit, wo bei dem Pferde an einer oder der andern Gegend ein Abnehmen der Muskeln wahrgenommen wird, und die am Ende ein Sinken hervorbringt.

Von

Von Lähmung des Kreuzes, Lähmungen in der Huft, im Schulterblatt und vor dem Blatt, auch im Vorderbein kann hier wegen Eingeshränktheit des Raums nichts weiter gesagt werden. Sie erklären sich schon aus der Benennung und erfordern mehr als andre die Kur eines geschickten Pferdearztes.

Der Sehnenklapp ist nichts anders als die Austretung des Sehnenwassers, welches sich in derjenigen Scheide ansammelt, wo die große Beinsehne hin und her schlüpft. Veraltet dieser Schaden, so wird das Sehnenwasser zu einer Art Leim, wodurch die große Beinsehne an die Scheide anklebt und mit derselben verwächst.

Von Verrenkungen aller Art, Stißelfuß und Leist und andern äußerslichen Gebrechen der Pferde läßt sich im Allgemeinen nicht viel sagen. Die Namen  
dies

dieser Krankheiten werden oft sehr verwechselt und willkürlich gebraucht.

Umstände und die jedesmalige Beschaffenheit des Pferdes bestimmen überhaupt, wie schon oben gesagt, die Kurart aller innern und äußern Krankheiten.





88911

**ULB Halle**

3

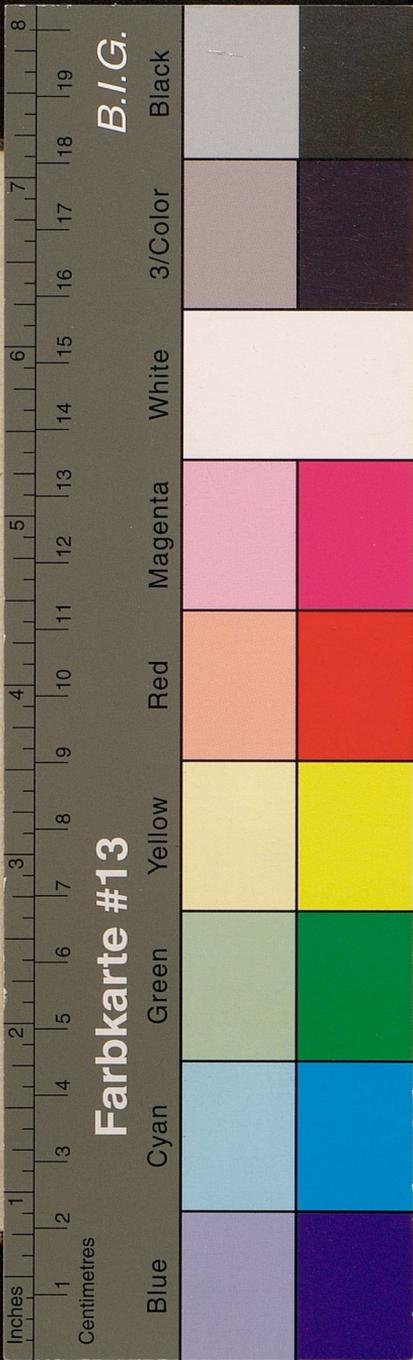
006 301 282



VD18







J. Marchand,  
Königl. Stallmeisters  
kurze und deutliche  
Anweisung  
zur  
Reitkunst,  
zum allgemeinen  
Gebrauch für die Kavallerie  
und für  
alle Liebhaber der Reitkunst.

Dritte vermehrte und sehr verbesserte Ausgabe.

Berlin, 1794.

bey Wilhelm Vieweg.